

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Verlag: Dr. Volkszeitung Wiesbaden

Samstag

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Detmold (Otto Eilenne), Marktstraße 9 und Eltville (H. Fabig, Witwe), Alte Gärten- und Taunusstraße. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptgeschäftsführer Dr. phil. Franz Giesecke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Eilenne-Ostreich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: F. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

11
Ma

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 10 Pf. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pf., Reklameweise 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluß der Anzeigenannahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postämteramt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Neuer Angriff auf Ostende

Befahr im Anzuge

Am ersten Frühlingstage des Jahres 1918 hat die große Offensive begonnen, die uns nach dem Worte Hindenburgs den kampfvollen deutschen Frieden bringen soll. Vor welchen gewaltigen Aufgaben die Oberste Seeresleitung stand und heute noch steht, das erkennen wir alle auf feindlicher Seite ist fast mehr als drei Jahren ein geradezu geniales Verteidigungssystem errichtet worden. Tausende von Geschützen, Zehntausende von Maschinengewehren sind eingebaut, Millionen von Franzosen und Engländern, berückt durch Italiener, Amerikaner, Portugiesen und Kolonialtruppen aller Art müssen ihr Feuer einbringen, um dem Feinde jeden Fußbodens frei zu machen. Auf hunderttausend Soldaten sind tatsächlich um die Zukunft der Welt gekämpft. Deutschland oder England — das ist die Lösung geworden. Es handelt sich jetzt darum, wer aus der Reihe der Weltvölker ausscheiden hat, wer für die Zukunft politisch, wirtschaftlich und kulturell die Welt beherrschen soll. Und weil England das erkannt hat, so hat es alle Kräfte ein, so leidet es jeglichen Verhandlungsfrieden auch noch in dieser kritischen Stunde ab. Sieg oder Untergang ist nach wie vor die Parole, die in den Händen des Angelfürstentums ausgegeben wird. Wo um ein so hohes Ziel gekämpft wird, da fällt die Entscheidung nicht in Tagen oder Wochen, da vergehen Monate, ehe ein Blick in die neue Welt gestattet ist. Groß waren unsere Erfolge. Mehr als 130.000 Gefangene sind nach Deutschland abtransportiert worden, dazu treten die ungeheuren Verluste, die unsere Feinde erlitten haben. Gewiß auch wir mußten große und schmerzliche Opfer bringen, doch die reichen nicht im entferntesten an die unserer Feinde heran. Das Ziel unserer Obersten Seeresleitung ist klar. Erst müssen wir die feindlichen Reserven vernichten, ehe wir zu dem großen Schlage ausfallen können. Wenn diese Vorbereitungen abgeschlossen sind, dann, so hoffen wir, wird nicht mehr dem deutschen Vormarsch wirksam Widerstand zu leisten vermögen. Schwer ist die Aufgabe doch sie wird unserer Obersten Seeresleitung gelingen. Die Anhängerschaft berechnen zu den größten Erwartungen.

Und doch scheint ein kritischer Augenblick nahe zu sein. Die letzten Monate waren für viele Politiker höchst unerfreulich. Galt doch noch vor einem halben Jahre in der politischen Anekdote die äußersten Linken jeder als ein Narr, der an einen Sieg glaubte. In hundertern, ja in tausenden von Volkerversammlungen ist der Nachweh erbracht worden, daß in dieser Weltkriegs- und im wirklichen Sieg unmöglich sei. Ein Sieg wurde für uns noch für die Feinde. Nun kam Ostende, es nahe sich demütigt, schloß einen Frieden ab, den nur ein völlig geschlagenes Volk zum Schließen können. Kaum jemals hat ein Sieger die Erfolge seiner Waffen politisch so zugegeben, wie wir es nach Osten hin getan haben. Und das mit Rumänien ein Frieden auf der Grundlage, ohne Annexionen und ohne Entschädigungen abgeschlossen sei, wird man auch beim besten Willen nicht behaupten können. Mit dem Abschlusse des Krieges im Osten begannen die Vorbereitungen im Westen. Die große Offensive stand bevor. Da mußten die Schwarzfahrer verstummen, wenn auch das sozialdemokratische Hauptorgan bereits verkündete, daß man sich bei Bismarck wiedersehen werde. Mit dem Überhandnehmen der Sozialdemokratie jeden, der von der bekannten Reichstagsresolution abwich, man sprach von Saboteuren, die bei gutem Wetter oben auf der Leiter, bei schlechtem Wetter unten sitzen. Nun gingen bereits in den letzten Wochen wieder merkwürdige Gerüchte umher. Ein Berliner freimütiges Blatt, die „Vossische Zeitung“, gab eine interessante Schilderung darüber, was man im Reichstage alles sage. Im Reichstage sage man, daß unsere Offensive heften gelassen sei; im Reichstage sage man, daß unsere Verluste ungeheuer zu nennen seien; im Reichstage sage man, daß — doch wozu das aufzählen, was in den Wandelgängen des Reichstages alles erzählt worden ist, nachdem kurz vorher die Vertreter des Militärs ganz andere Auskünfte gegeben hatten. Indes jene Andeutungen mußten ruhig machen. War jetzt wirklich die Zeit gekommen, da die Raubfische wieder die Leiter herabsteigen und neues, oder wenn man so will, altes in Schilde führen? Was ist eine längere Kampfpause in den Westen hinzugekommen, und diese Kampfpause war natürlich geeignet, die Zahl der Schwarzfahrer zu vermehren. Schließlich haben wir denn auch vor wenigen Tagen im Hauptauschusse des Reichstages gehört, daß neue Aktionen im Sinne der Justizresolution bevorstünden.

Wahrscheinlich scheint zwar die Gefahr gebannt zu sein. Das ist dem unterschiedlichen Auftreten des Reichstages von Vayer zu danken, der — ein einzelner Zusammenarbeiten mit der Obersten Seeresleitung wünscht. Ob freilich damit alle Gefahr gebannt ist, steht sehr dahin. Der „Vortwärts“ hat schon seit einigen Tagen mit aller Entschiedenheit auf eine Krise zu. Die Hochkonjunktur der Kriegspolitik — so meint er — beginnt bereits abzunehmen, die Gelegenheiten müssen benutzt werden. Im Stillen gehen wir uns wieder — so hat er kürzlich geschrieben, nun will er auch Recht

haben. Niemand vermag zu sagen, welche Entwicklung den Kämpfen im Westen beschieden sein wird. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß der jetzigen Kampfpause neue deutliche Siege folgen werden. Die Anhebungen der feindlichen Flotte bereiten bereits darauf vor. Treten aber neue Kämpfe und neue Erfolge ein, so wird sich auch die Sozialdemokratie schwer hüten, den Stein ins Rollen zu bringen. Es ist ein wahres Glück, daß diesmal so früh die Karten aufgedeckt werden. Überrechnungen sind glücklicherweise nicht mehr möglich. Damit würde sich auch, wenn neue Aktionen geplant werden, den Wählern und der Presse der einzelnen Parteien die Möglichkeit bieten, vorher ihren Einfluß geltend zu machen. Gerade in diesen Augenblicken dürfen wir den Kopf nicht verlieren. Wir müssen Vertrauen zu unserer Obersten Seeresleitung haben, das Vertrauen wird erfüllt werden. Jetzt, da wir dem Schlusse des Jahres entgegen gehen, da vielleicht noch größere Entbehrungen an uns gestellt werden, kann nicht genug vor innerem Zwiespalt gewarnt werden. Auch die Rücksicht auf unsere ökonomischen Bundesgenossen verbietet jegliche Aktion im deutschen Reich. Reichsleitung und Seeresleitung müssen und sollen eng zusammenarbeiten, wie das bisher der Fall gewesen ist. Ein Gegensatz zwischen beiden könnte in der Tat den Untergang bedeuten. Von dieser Erkenntnis sind nicht zuletzt die Zentrumswähler erfüllt, die es ihrer Praxi in im Reichstage danken, wenn sie jetzt auf ein enges Zusammenarbeiten zwischen Dertling einerseits, sowie Hindenburg und Ludendorff andererseits besondern Wert legt und demgemäß ihre Politik gestaltet.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 10. Mai (28. 2. 9. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An den Kampfzonen war die Artillerietätigkeit tagsüber nur im Gebiet des Kemmels, beiderseits des Luchbaches und auf dem Westufer der Aare lebhaft. Starker Feuerzettel in diesen Abschnitten folgte feindliche Vorstöße. Bei ihrer Abwehr und bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene. Am Abend und während der Nacht lebte der Artilleriekampf zwischen Aare und Elbe vielfach auf. An der übrigen Front blieb die Geschießstätigkeit auf Erkundungskämpfe beschränkt. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Abendbericht

Berlin, 10. Mai. (28. 9. Amtlich.) Einenglisches Teilmagazin nördlich von Albert wurde abgewiesen. Ebenso scheiterte ein französischer Vorstoß im Walde von Apremont.

Neuer Angriff auf Ostende

Berlin, 10. Mai. (28. 9. Amtlich.) Englische Seestreitkräfte unternahmen am 10. Mai, 3 Uhr morgens, nach heftiger Beschicung erneut einen Sperrangriff gegen Ostende. Mehrere feindliche Schiffe, die unter dem Schutze künstlicher Nebel in den Hafen eindringen wollten, wurden durch das vortrefflich geleitete Feuer unserer Küstenbatterien abgewiesen. Ein alter Kreuzer liegt gänzlich zusammen geschossen außerhalb des Hafens vor dem Hafen auf dem Grund. Die Einfahrt ist völlig unbehindert. An Bord des getrandelten Schiffes wurden nur noch Teile gefunden. Zwei Ueberlebende waren über Bord gesprungen und sind gefangen. Nach den bisherigen Ermittlungen wurden mindestens zwei feindliche Motorschiffe abgeköllt. Ein Monitor schwer beschädigt. Der Sperrverzug ist somit völlig vereitelt. Übermals hat der Gegner Menschenleben und Fahrzeuge unisoni geopfert.

Der Verlust des Unternehmens

Berlin, 10. Mai. (28. 9. Amtlich.) Der zweite Verlust der Engländer, an den ihnen mit jedem Tage ungenauer werdenden französischen U-Bootsabwurfen heranzukommen, traf unter Marineoffizieren ebenfalls vorbereitete wie der erste. Es war vorauszuwischen, daß die englische Admiralität es bei einem Verluste nicht bewenden lassen würde. Die Gründe, warum diesmal nur ein Angriff gegen Ostende erfolgte, sind im Augenblick noch nicht zu übersehen. Zwar wurde vor Jebränge gleichzeitig mit dem Angriff gegen Ostende harter künstlicher Nebel von den Engländern entwickelt, jedoch geschah dies offenbar nur zur Ablenkung. Der Feind eröffnete am Morgen des 10. Mai um 2 Uhr 45 Minuten von der See und vom Lande aus das Feuer auf unsere Batterien bei Ostende. Einige Minuten später wurde harter künstlicher Nebel erzeugt. Als zwei Minuten nach 3 Uhr östlich Ostende zwei Kreuzer im Nebel gesichtet wurden, setzte sofort von unseren schweren Batterien guttlegendes Feuer ein, nachdem schon vorher Sperrfeuer vor die Einfahrt gelegt worden war. Der eine Kreuzer drehte nach Westen ab, der andere nach Norden. Letzterer wurde dann wiederholt erkennbar und jedesmal von neuem beschossen. Um 3 Uhr 34 Minuten tauchte er nochmals vor der Einfahrt auf und sank, von allen Seiten unter schwerem Feuer genommen, außerhalb des Hafens. Inzwischen waren von unseren Batterien vernehmlich erkennbare Ziele auf See beschossen worden. Ein Hilfstender und nicht feuerverder Monitor, der offenbar außer Acht gelassen war, wurde um 4 Uhr 13 Minuten ausgemacht. Er wurde aber gleich darauf vom Feinde wieder völlig eingedrückt. Der getran-

nete Kreuzer ist nach aufgefundenen Papieren der „Vindictive“.

Unsere eigenen Verluste sind wie bei dem ersten Unternehmen wieder erträglich gering.

Berlin und Neubau des britischen Schiffraums

Osag, 10. Mai. Neuen meldet aus London: Wie die Admiralität mitteilt, haben die Werften des britischen Königreiches im ersten Vierteljahr dieses Jahres 320.280 Tonnen Brutto-Schiffraum gebaut. Im selben Zeitraum sind in den alliierten und den neutralen Ländern zusammen 344.327 Tonnen vom Stapel gelaufen. Für das ganze Jahr 1917 waren die entsprechenden Ziffern 1.168.474 und 1.774.312 Tonnen. Im April 1918 sind im britischen Königreich 111.783 Tonnen Brutto-Schiffraum gebaut und in Dienst gestellt worden gegen 101.674 im März und 85.568 im Januar. Der gebaute Schiffraum war im April dieses Jahres um 60 Prozent höher als im selben Monat des Jahres 1917. Außerdem sind jetzt viele Handelsschiffe repariert und brauchbar gemacht worden. — Der Gesamtumfang der alliierten und neutralen Handelsflotten im ersten Vierteljahr 1918 von 544.321 Tonnen steht ein Abgang an Kriegsverlust von 62.000 + 680.000 + 680.000 = 2.002.000 Tonnen gegenüber. Es ist also richtig, daß weit weniger als der dritte Teil der Verluste durch Neubau ausgeglichen worden ist. Dabei ist Stapelaufbau und In-Dienst-Stellung nicht gleich bedeutend. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß in der deutschen Februar-Redung ein erheblicher Teil der Dente des „Bois“ enthalten ist.

Der Friede mit Rumänien

Staatssekretär v. Rühlmanns Rückkehr

Berlin, 10. Mai. Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Rühlmann ist nach kurzem Aufenthalt, den er in Sofia und in Wien genommen hatte, heute mit dem Balkanzug in Berlin eingetroffen. In seinem Empfang hatten sich der Reichsminister Graf Hertling mit seinem Sohn, dem Rittmeister Grafen Dertling, der Chef der Reichsministerial-Unterstaatssekretäre v. Radomski, der Vizepräsident des Reichstages v. Paasche und eine Reihe von Staatssekretären, darunter die Herren Frhr. v. Stein, v. Waldow, v. Krause, der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von dem Busche, der bayerische Botschafter Graf Verdensfeld und verschiedene andere Mitglieder des Auswärtigen Amtes auf dem Bahnhof begeben. Graf Hertling begrüßte Herrn v. Rühlmann in herzlichster Weise und beglückwünschte ihn zu seinem Erfolg, den er in Bukarest für das Deutsche Reich erreicht hat. Herr v. Rühlmann dankte für diesen freundlichen Empfang, den er in Berlin gefunden hat.

Der „Tempo“ über den Frieden

Genf, 10. Mai. Die französische Reklamungs- und Presse enthielt sich, wie zu erwarten war, über den Friedensvertrag von Bukarest. Der „Tempo“ macht der Regierung Marphitoman Vorwürfe, daß sie den Frieden abgeschlossen habe, obwohl die rumänische Armee mit Erfolg die Moldau verteidigt habe und es klar sei, daß Deutschland nicht in der Lage gewesen wäre, in eine Offensive gegen die Rumänen überzugehen. Das Blatt hat den guten Gedanken, den Vertrag von Bukarest mit dem Vertrag von 1808 zu vergleichen, worin Napoleon Bonaparte König Friedrich Wilhelm III. verpflichtete, nur noch 42.000 Soldaten unter den Fahnen zu halten. Der Vertrag von Bukarest gelte den Rumänen noch weniger Recht zu, denn er erlaube ihnen nur 20.000 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie und 9000 Mann Artillerie zu behalten. Besonders schmerzlich empfindet es der „Tempo“, daß das von der Entente gelieferte Kriegsmaterial in der Gegend bleiben soll, die vorläufig noch von den Truppen der Zentralmächte besetzt ist.

Krieg mit Guatemala

Berlin, 10. Mai. Guatemala hat an Deutschland den Krieg erklärt. Dieser südamerikanischen Staat handelt bei seinem Anschluß an die Entente überhört nicht aus freiem Entschluß, sondern unter dem Druck der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es ist bedauerlich, daß die guten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Guatemala dadurch eine Unterbrechung erfahren, oder nach Aufhören dieses Weltkrieges wird sich Guatemala in seinem eigenen Interesse sehr bald wieder von den nordamerikanischen Vesseln freimachen müssen, wenn es an seine eigene Zukunft denkt.

Deutsch-franz. Gefangenenaustausch

Berlin, 10. Mai. (28. 9. Amtlich.) Die aufgrund der Berner Konferenz zwischen deutschen und französischen Delegierten am 20. April geschlossenen Vereinbarungen über Kriegsangehörige und Zivilpersonen sind von beiden Regierungen genehmigt worden. Die Vereinbarungen werden am 15. Mai d. J. in Kraft treten. Ihr Wortlaut wird demnächst veröffentlicht werden.

Die Kriegsgefangenen in Anklam

Berlin, 10. Mai. (28. 9. Amtlich.) Heute vormittag sind die im Friedensvertrag mit Anklam vorgesehenen Fürsorgekommissionen von Berlin nach Anklam abgereist. Sie werden sich zunächst zur Einholung genauer Anweisungen nach Moskau begeben und von dort aus über die einzelnen Gebiete Anklams, einschließlich Eibirns, verteilt werden. Jede dieser 17 Kommissionen besteht aus einem Offizier als Leiter, einem Arzt, einer Schwester des Roten Kreuzes und aus Hilfswerten, die mit Land, Reuten und den örtlichen Verhältnissen in ihrem Wirkungsbereich vertraut sind. Hierzu kommen noch eine Anzahl Seelforner. Die Kommissionen werden sich mit den bereits dort befindlichen neutralen (schwedischen und Nisschen) Delegierten in Verbindung setzen, um mit ihnen gemeinsam ihre Aufgabe durchzuführen.

Deutschland und Holland

Berlin, 10. Mai. Die Antihungen zwischen Deutschland und Holland liegen, nachdem einige redaktionelle Änderungen vorgenommen sind, unmittelbar vor ihrer Unterzeichnung.

Frankzösische Hiegeverträge

Genf, 10. Mai. Die französische Regierung verzeichnet während der letzten Tage eine Reihe schwerer Hiegeverluste an der Front. Der Hauptmann Meiffer wurde bei einem Angriff aus geringer Höhe gegen die deutsche Infanterie durch eine Angel getötet. Er war bekannt als einer der besten Schützflieger. Der Leutnant Demanville, der vor kurzem die Ehrenlegion und die goldene Medaille des französischen Kreuzes erhalten hat, ist an der Somme abgeschossen worden. Hauptmann Bescheron, einer der bekanntesten französischen Jagdflugzeugführer, der ebenfalls wiederholt im Tagesbericht zitiert war, ist tödlich verwundet in den französischen Linien abgestürzt. Der amerikanische Jagdflugzeugführer Northon Hall, der schon vor der amerikanischen Kriegserklärung als Freiwilliger in französische Dienste getreten war, ist in den deutschen Linien abgestürzt. Man nimmt an, daß er gefangen ist.

Neuer Winterfeldzug

Jülich, 3. Mai. Der Militärkritiker der „Italia“ schreibt: Das Ergebnis der Antientenforierung in Abbeville wird zwar nicht befriedigend sein, man will aber aus gewissen Anzeichen schließen, daß man sich auf einen neuen Winterfeldzug vorbereitet hat.

„Vorstoß gegen Hertling“

Der Berliner Vertreter der „Nisschen Volkszeitung“, Dr. Hans Eisele telegraphiert seinem Blatte:

Unter der Überschrift „Ein Vorstoß gegen Hertling“ berichtet der „Berliner Lokal-Anzeiger“ über die Kritik, die der Abg. Erzberger an der Politik der Reichsregierung in den Diskursen in der Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages geübt hat. Die Ausschussberichte der Berliner Blätter geben die Ausführungen des Abg. Erzberger in folgender Form wieder:

„Warum muß man sich so oft mit den gleichen Fragen beschäftigen? Will denn die Regierung keinen Plan und kein festes Ziel hat. Sie wedelt sich abwechselnd je nach den Ereignissen im Westen ihre Anschauungen. Ich werde mit meiner Einschätzung der Ostpolitik ebenso Recht behalten wie mit der Westpolitik. Eine Politik wie die bisherige, kann das Zentrum nicht mehr verantworten. Nicht Regierungswaltung, sondern Verhandlung, das hat auch der Vizekanzler gesagt. Es geschieht aber so gut wie nichts, dieses Programm durchzuführen, dagegen den wachsenden Seiten das Gegenteil davon. Die Politik, welche von Deutschland tatsächlich betrieben wird, wirkt kriegerisch erregend, erregt die Feinde der Entente und vernichtet das deutsche Ansehen im Ausland. Deshalb hat der Reichstag die Pflicht, seine Schuldbildder zu tun und einzusetzen, damit Deutschland vor ungenügender Unglut bewahrt bleibt. Bei der Umwälzung in der Ukraine handelt es sich um einen militärischen Staatsstreik Deutschlands. Wir wünschen in Deutschland eine starke Regierung, deren Wort in ihren Worten entspricht.“

Im Anschluß an diese Ausführungen stellte der Abg. Erzberger einen Antrag mit folgenden Richtlinien für die Reichsregierung: „Entscheidungen in allen bei Völkern betastenden politischen und wirtschaftlichen Fragen dürfen nur nach vorheriger ausdrücklicher Zustimmung des Reichstages getroffen werden. Die Friedensverträge des West- und Ostens sind in vollem Umfang sowohl dem Reichstag, als auch dem Volke nachzutragen zu erhalten. Zur Erhaltung einer raschen und genügenden Entscheidung über die in Artikel 7, Absatz 1 des West-Vertrages vorgesehene Austauschartikl der Ukraine zu stellen. Die politischen und militärischen Stellen Deutschlands haben sich jeder Einmischung an die inneren Verhältnisse der Ukraine zu enthalten.“

Zu einer Abstimmung über diesen Antrag ist es in der Ausschussung nicht gekommen. Nach den Berichten hätte der Abg. Erzberger jedoch seinen Antrag im Rahmen seiner Freunde für die Volkerversammlung des Reichstages angekündigt; nach der „Vossischen Zeitung“ hätte er auch ausdrücklich an seine Parallelation vom Juli 1917 erinnert. Soweit die Berichte der Zeitungen, für die Einzelheiten derselben muß den betreffenden Wählern die Verantwortung überlassen bleiben. Nicht zu befechten ist aber auch nach dem uns zugegangenen Bericht, daß die Rede des Abg. Erzberger mit den darin enthaltenen direkten und indirekten Anklagen gegen die Reichsregierung einen Vorstoß gegen den Reichskanzler Graf Hertling bedeutet. Ihm wird — anders kann man die Kritik des Abg. Erzberger nicht verstehen — trotz der entgegenstehenden Erklärungen des Reichsleiters von Bover, der Bormark gemacht, daß er in der Ostpolitik seine Entscheidungen nur nach dem Willen des Militärs getroffen habe, daß also das Deutsche Reich gleichsam unter militärischer Diktatur stehe. Am schärfsten aber trifft den Reichskanzler die Anklage, daß das bisherige Verhalten der Reichsleitung nicht ihren Worten entspreche, daß sie eine Politik der Vergewaltigung statt der Verständigung treibe, daß sie mit ihrer Politik das Ansehen Deutschlands im Ausland vernichte, daß ihre Politik kriegsverwundend wirke, und daß „das Zentrum“ eine solche Politik, wie sie die jetzige Reichsregierung mit dem Grafen Hertling an der Spitze treibt, nicht mehr verantworten könne.

Man mag die Worte drehen, wie man will; sie richten sich gegen das Ende gegen den Grafen Hertling, der als Reichskanzler die Verantwortung für die Politik des Deutschen Reiches trägt und tragen muß. Wenn der Abg. Erzberger recht hätte, dann ständen wir vor einer Wiederholung der Ereignisse von 1917; dann müßte der Reichstag die Vertrauensstimme gegen den Grafen Hertling beschließen und Graf Hertling stände vor der Frage, ob er zurücktreten hätte. Demgegenüber wird uns jedoch von maßgebender Stelle in der Reichstagsfraktion des Zentrums

versichert, daß die Fraktion in dieser Sache nicht hinter dem Abg. Erzberger stehe, daß sein im Ausschuss angeführter Antrag weder im Ausschuss noch in der Vollversammlung des Reichstages im Namen der Zentrumsfraktion eingebracht werden wird, daß vielmehr der Abg. Erzberger den Vorstoß gegen den Reichskanzler Grafen Hertling auf eigene Faust unternommen hat. Selbst bei solchen Mitteilungen der Fraktion, die sonst dem Abg. Erzberger zu folgen geneigt sind, war gestern die Verstimmung über das Vorgehen desselben groß, um so mehr, als dieser nach seinem Mißerfolg im Ausschuss in vertrauten Kreisen bereits mit neuen Drohungen eine Aktion für die nächsten Wochen ankündigte. Seine Rede war zweifellos als Vorstoß gegen den Reichskanzler und daneben gegen die Oberste Deeresleitung beabsichtigt; anders ist sie im Reichstag nirgends aufgefaßt worden.

Wir stehen mitten in den schwersten Entscheidungen des Krieges. Wer jetzt der Autorität des Reichsregierens und der Obersten Deeresleitung durch politische Kleinigkeiten schwächt und untergräbt, der schädigt den deutschen Siegeswillen und die deutsche Widerstandskraft. Wer dem Auslande sagt, in Deutschland bestehe eine schwache Regierung und herrsche die Militärdiktatur, der ist es, der in Wirklichkeit das Ansehen Deutschlands vor dem Auslande vernichtet, um mit dem Abg. Erzberger zu reden, und liefert den Feinden Waffen. Wer jetzt die Reichsregierung aus irgendwelchen persönlichen oder aus sonstigen anderen Gründen zum Sturz bringt, und Ereignisse, wie im Juli des Jahres herausbekannt, der schadet Deutschland, wickelt, um wiederum mit dem Abg. Erzberger zu reden, "Kriegsverlängernd", ein Wort, das wir sonst nicht gern anwenden, weil so viel Mißbrauch mit ihm getrieben wird.

Auch die Reichsregierung hat den Antrag Erzberger als einen Vorstoß gegen sich aufgefaßt. Das geht deutlich aus dem Verhalten des Vizekanzlers von Bahr hervor. Der freimütige Bismarck hatte das Mäxchen von der Militärdiktatur in Deutschland in der vorkriegigen Sitzung gerührt. Nach seiner Feststellung arbeiten Oberste Deeresleitung und Reichsregierung, Hindenburg, Ludendorff und Graf Hertling, in voller Einmütigkeit und in übereinstimmendem Zielbewußtsein zusammen. Im Interesse des Vaterlandes liegt es, die letzte Einigkeit des vertrauensvollen Zusammenarbeitens beider Instanzen zu erhalten, vor allem in keiner Weise zu stören. Die Freimütigen im Reichstag hatten gestern zuerst dem Abg. Erzberger Erfolgswilligkeit leisten wollen. Der Vizekanzler von Bahr aber erklärte seinen Parteifreunden und anderen Stellen sofort, daß er die Konsequenzen ziehen werde, falls die Freimütigen den Erzbergerischen Antrag unterzeichnen und unterstützen würden. Darauf haben die Freimütigen ihre Abweisung zurückgezogen. Vom Zentrum haben den Antrag unterzeichnet nur die Abgeordneten Raden und Fecht. von Rechenberg.

Im Lande, namentlich in der Zentrumspartei, wird man den Vorstoß des Abg. Erzberger gegen den Reichskanzler mit geschlossener Einmütigkeit verurteilen, wie ihn die maßgebenden Stellen der Fraktion ablehnen. Unsere Parteifreunde aber mögen sich bei der Berücksichtigung der maßgebenden Stellen der Fraktion beruhigen, daß der vom Abg. Erzberger angeführte Antrag weder im Ausschuss noch in der Vollversammlung des Reichstages, jedenfalls nicht als Zentrumsantrag, wiederholt werden wird. Das Zentrum bekennt sich nicht, sondern unterstützt die Reichsleitung, den Reichskanzler Graf Hertling, vor allem auch in seiner vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Obersten Deeresleitung. Von einem Vorstoß des Zentrums gegen den Grafen Hertling kann also keine Rede sein. Was der Abg. Erzberger getan hat, hat er persönlich zu verantworten.

Eine Erklärung der Zentrumsfraktion
Berlin, 10. Mai. (B. U.) Der Vorstehende der Zentrumsfraktion des Reichstages sandte folgendes zur Veröffentlichung: Ueber die Mittwoch-Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages ist eine Reihe von unzutreffenden Mitteilungen in der Presse veröffentlicht worden. Darin heißt es, daß ein Antrag Erzberger eingebracht sei oder daß er für das Plenum in Aussicht gestellt sei. Zutreffend ist nur, daß im Laufe der Erörterung Richtlinien für die Behand-

lung der Ostfragen von einem Redner des Zentrums genannt worden sind, daß sie sich aber nicht zu einem Antrag verdichtet haben. Die Zentrumsfraktion und keines ihrer Mitglieder ist so töricht, politischen Gegnern diesen Vorstoß zu erweisen. Die Männer der Regierung, welche weitaus durch das Vertrauen der Zentrumspartei unterstützt in ihr Amt kamen, haben nach wie vor das volle Vertrauen der Partei.

Lloyd George im Unterhaus

London, 10. Mai. Nach Aquith ergriff Lloyd George das Wort und erklärte, von keinem Jubel empfangen, Maurice habe, nachdem er von dem Posten, den er zwei Jahre lang bekleidet habe, zurückgetreten sei, die von den Ministern abgegebenen Erklärungen angezweifelt. Er habe dies nicht getan, als er nicht nur nicht Zutritt zur amtlichen Information, sondern zu den Ministern selbst hatte. Lloyd George fragte, ob es nicht Maurice's Sache gewesen sei, wenn er die Angelegenheit für so wichtig gehalten habe, daß er die Dienstvorschriften brechen mußte, zuerst zum Kabinett oder zu einem Angehörigen zu gehen, ihn auf den Irrtum aufmerksam zu machen und um eine Richtigeilung zu ersuchen. Davon ist aber nicht im geringsten die Rede gewesen, hat er. Lloyd George, den Beifall in der Zeitung gefunden habe. Ich erkläre dies für unanständig, rief Lloyd George unter lautem Beifall aus. Maurice hat auch seinen unmittelbaren Vorgesetzten, dem Staatssekretär und dem Chef des Generalstabs seiner Vorstellungen gemacht. Er, Lloyd George, schlug vor, die volle Informationsquelle, aus der er und Lord Curzon ihre Angaben geschöpft hätten, mitzuteilen und forderte das Haus auf, sein Urteil abzugeben und zwar heute noch. (Beifall.) Sie beide seien darauf bedacht, daß die Erklärungen Maurice's von einem unparteiischen Gerichtshof geprüft würden. Dieser Gerichtshof würde eine Menge wirklich vertrauenswürdiger Informationen, die abfolgt seinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit der ministeriellen Erklärungen übrig lassen, zur Verfügung haben. Die Regierung hat sich entschlossen, die Tatsachen der Deffenlichkeit zu teilen zu lassen.

Ich will nun, fuhr Lloyd George fort, zur Prüfung der Angaben von Maurice übergehen. Was den Vergleich der englischen Streitkräfte am 1. Januar 1917 mit denjenigen am 1. Januar 1918 betrifft, so sagte ich, die Gefechtsstärke der Armee habe zugenommen. Die Figuren, die ich angab, waren den amtlichen Berichten des Kriegsamt's entnommen. Wenn dieselben unrichtig waren, so ist es dem Verantwortlichen wie jeder andere. Aber sie waren nicht ungenau; ich habe nachgeprüft, und es besteht durchaus kein Zweifel darüber, daß eine ganz beträchtliche Zunahme des Mannschaftsbestandes der Armee zu Beginn 1918 im Vergleich zu dem Stand Anfang 1917 vorhanden war. Die Zunahme des Mannschaftsbestandes der Armee war 1918 im Vergleich zu 1917 in der ganzen Welt groß, aber in Frankreich über dem Durchschnitt groß. Wenn Maurice von Gefechtsstärke spricht, so macht er einen Unterschied zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern. Ich will sofort bemerken, daß ich mit dieser Unterscheidung nicht einverstanden bin. Aber ich will ein Schriftstück vorlesen, das neun Tage nach meiner Rede von Maurice's Abteilung kam und von seinem Vertreter geschildert war. Es lautet: „Aus beifolgendem Bericht ist ersichtlich, daß die Gefechtsstärke der britischen Armee am 1. Januar 1918 größer war als am 1. Januar 1917.“ (Lauter Beifall.)

Ich komme jetzt zu Maurice's Vergleich der feindlichen und der verbündeten Streitkräfte. Die gesamten Figuren kamen von Maurice. Die Angaben über die Disposition in Mesopotamien und Ägypten wurden im Kriegsamt in Gegenwart Maurice's gemacht, der dabei nichts bestritt. Ueber die Ausdehnung der Front sagte Lloyd George: Es ist zutreffend, daß Maurice in Versailles war. Aber die Folgerung, daß er an der Beratung über die Ausdehnung der Front teilgenommen habe, ist nicht richtig; er war nicht dort, er war zwar im Gebäude, aber nicht im Beratungsraum. Die Ausdehnung von Gough's Front, auf die besonders angezweifelt wird, wurde im Kriegsamt von Versailles niemals erörtert. Darüber fand eine Verständigung zwischen Haig und Petain statt; sie war eine vollendete Tatsache, bevor der Kriegsrat überhaupt zusammentrat. Dementsprechend

erklärte Haig dem Kriegsrat seinen Bericht. Es bestand zwar der Wunsch nach einer weiteren Ausdehnung der Front, aber nicht ein einziger Meter Front wurde als Ergebnis der Versailles Konferenz übernommen. Es ist kein wahres Wort zu der Behauptung, daß die Ausdehnung von Gough's Front im Gegensatz zu Haig und Robertson erfolgt sei. Sie wurde infolge des großen Druckes der französischen Regierung und des französischen Heeres ausgeführt, um die Verlaubung von Leuten für die Landwirtschaft zu ermöglichen, die unbedingt notwendig geworden ist. Das Kabinett nahm im März an, die Ausdehnung sollte den beiden Oberkommandierenden überlassen bleiben. Die Ausdehnung der Front wurde zuerst von den französischen Vertretern auf der Konferenz in Boulogne zur Sprache gebracht. Dann kam der Zwischenfall von Cambrai und das italienische Unglück, das die Befehdung englischer Truppen nach Italien notwendig machte und die Ausdehnung der Front eine zeitlang erschwert. Schließlich regte Clemenceau an, daß die Frage durch die militärischen Vertreter geprüft werde, und im Falle von Meinungsverschiedenheiten der Versailles Rat entscheiden sollte. Die militärischen Vertreter schlugen ein Kompromiß zwischen den englischen und den französischen Ansichten vor, die Sache sollte auf der Versailles Beratung am 1. Februar erörtert werden. Noch vorher einigten sich Petain und Haig darüber, daß die Front bis Barisis ausgedehnt werden sollte. Eine weitere Ausdehnung hat nicht stattgefunden. Die wirkliche Lehre aus den ganzen Erörterungen über diese Erweiterung an der Front ist die Wichtigkeit der Einheitsfikt der Oberbefehle, und ich bin froh, daß wir die endlich haben. Dies ist das Todesvotum gegen die Regierung. Und wenn es so durchgeht, so können wir unmöglich unsere militärischen Operationen fortsetzen. Diese Streitigkeiten wirken verwirrend und lähmend. Die Einigkeit der Nation ist bedroht und die Einigkeit der Armee ist bedroht. Wir müssen uns damit abgeben, die Akten, Notizen, Briefe und Unterredungen aus den letzten zwölf Monaten durchzuschüsseln, und das in diesem Augenblick! (Lauter Beifall.) Ich bin gerade von Frankreich zurückgekommen. Ich habe einige Generale besucht, und sie sagten mir, daß die Deutschen jetzt schweigend vielleicht den größten Schlag des Krieges vorbereiten. Ich bitte im Namen unseres Vaterlandes, dessen Schicksal heute und in den nächsten Wochen in der Schwebe ist, daß man diesen Angriffen ein Ende mache. (Lebhafter Beifall.)

Nach weiterer Debatte wurde der Antrag Aquith mit 293 gegen 106 Stimmen abgelehnt.

Sentimentalität

* Wenn eine Soldatengruppe für ein großes Volk bereitsteht, wenn es sich um Tausende oder Untergang handelt, dann muß sich der Einzelne dem Willen der Gesamtheit unterordnen. Das ist in den freiesten Staaten der Welt immer so gewesen. Wo in einem Dorf eine Feuersbrunst ausbricht, da muß jeder Mann, jede Frau und jedes Kind, mit Hand und Fuß, um den Brand zu löschen. Persönliche Interessen treten zurück gegenüber den Notwendigkeiten der Gesamtheit. Nicht anders ist es im Kriege. Der wehrfähige Mann muß hinaus an die Grenze und in Feindesland, er hat die Pflicht, die ganze Nation vor dem Untergang zu retten. Diese Pflicht ist uns dank des allgemeinen Militärdienstes seit mehr als hundert Jahren in Fleisch und Blut übergegangen. Jeder findet es als selbstverständlich, wenn nötig, sein eigenes Leben zu opfern, um das Leben des Volkes zu retten. Mit den Eingriffen in die persönliche Freiheit hat sich darum auch alles abgefunden. Anders hinsichtlich der Eingriffe in die Berufung über Sab und Gut. Ein großer Teil unseres deutschen Volkes ist deshalb so mißmutig, weil er aus den amtlichen Anweisungen gar nicht mehr herauskommt. Und wie es in der Natur der Verbältnisse liegt, wird gerade die Landwirtschaft am meisten durch die Verfügungen der amtlichen Stellen betroffen. Dem Bauer wird das Vieh zu einem mächtigen Preise enteignet. Die Kartoffeln und das Getreide gehören ihm nicht mehr, zu einem festgesetzten Preise hat er sie abzuliefern. Und eine immer wieder erfolgende Kontrolle sorgt dafür, daß er ja nicht einen Zentner Kartoffeln zu wenig angibt.

Dieses wurde durch eine unangenehme Entdeckung eingeleitet.

Nicht nur der Graf Eberhard, auch die Gräfin Turner mit ihren Töchtern und Elisabeth Rainer waren nach Hause zurückgekehrt, und der Familie auf dem Hause folgte der junge Herr, der Marie Luise in Mainz in nicht mißzuverstehender Weise auszeichnete und unvorhergesehen hatte. Er war ein kleiner Prinz, der ein schönes Stammschloß und ein schönes Vermögen besaß, und persönlich für sehr soße und annehmbar galt. Er verheiratete Marie Luise, wie eine Gott heit, und als er jagend und zöbernd um sie anhielt, sagte sie in ihrer ruhigen, hoheitsvollen Weise ja. Sie mochte ihn, auch wirklich gern. Die Gräfin war glücklich, alle Welt befriedigt. Die Geschwister des Prinzen, die gerade aus der Schweiz zurückkehrten, kamen nach der Rheinburg, um die Braut kennen zu lernen, andere wurden dazu geladen, und man feierte die Verlobung mit einem großen Mittagessen, Festreden, Böllerschüssen und Fackelzügen.

Unfel Eberhard war natürlich auch dabei. Immer wieder wurde er von den Fremden auf den roten Turm und dessen eigenartige Einrichtung angesprochen, und am nächsten Tage, als ein Teil der Gäste wieder abgereist war, lud er das Brautpaar und den Rest der Gesellschaft mit humorvoller Liebenswürdigkeit zu einem gemächlichen Nachmittagsessen ein. Daß dabei mehr Wein, als Tee getrunken wurde, wußte die Familie Turner aus Erfahrung.

Die Fremden kamen nun allzugerade. Es waren meist junge Leute. Sie lachten und plauderten durch alle Stockwerke, stauten, bewunderten und kritisierten, sammelten sich in Unfel Eberhard's Arbeitszimmer, um die Wappen zu betrachten, und verlangten schließlich förmlich die heilige Kammern zu sehen. Sie hatten schon viel von ihr gehört. Der Hausherr war auch ganz gern bereit, sie ihnen zu zeigen. Er selbst war allerdings seit seiner Rückkehr noch nicht dazu gekommen, einen Blick in das Kapellchen in der tiefen Gemerische zu tun, aber das schadete nichts. Er wußte ja, daß alles in Ordnung sei. Während zog er den rotenleinenen Vorhang zurück, blühte plötzlich in den durch das bunte Glasfenster nur matt erhellten Raum und

damit auch er ebenso eingeschränkt lebe wie der Großvater. Das Pferd, welches den Pflug ziehen muß, wird von der Militärverwaltung weggenommen, dann mag sich der Bauer zu einem Verhändler begeben, um zu versuchen, ob er für den doppelten oder dreifachen Preis ein so normales Heu für den Schlächter reizes bekommen. Bis in den kleinsten Haushalt hinein gingen die Eingriffe, wie mühten alle Mittel abzugeben, um uns lobau miserablen Erlass für schweres Geld zu erhalten. Ja der Preuze und der Deutsche nehmen, wo sie es kriegen können, haben heute keinen Zweck, also haben wir unter dem Trude des Strafgesetzes alles hin, denn der Appell an die vaterländischen Pflichten nicht abgeteilt hätte. Sentimentalität kennt der Staat nicht, er schreibt Bescheide und damit basta.

And doch verlangt man auch von ihm Sentimentalität. Allerdings dann, wenn es sich um deutsche Bürger handelt, nicht. Wir haben seit Jahr und Tag bedauert, daß die besten Vertreter des Volkes alles so willig hinnahmen, was die gescheiterten Köpfe in der Regierung aufboten. Was monatelang für die Ernährung der für die Stimmung der Bevölkerung von außerordentlich schädlichem Einflusse gewesen ist. Insofern wollen sich jetzt einzelne Volksoberführer der Fremden Böller annehmen. Von sozialdemokratischer Seite ist wiederholt der Antrag gestellt worden, unsere Truppen aus dem ganzen Osten herauszuziehen. Wir sollen eben Mühsicht nehmen auf das Nichts des Gefinzel und die Korviden, welche in Putzungen oder der Ukraine ihr Unwesen treiben. Die Erlasse des kommandierenden Generals in der Ukraine haben ja teilweise einen Sturm der Empörung in Deutschland hervorgerufen. Nun mag es vielleicht sein, daß dies oder jenes hätte besser gemacht werden können, aber im Grunde genommen war es nur sehr zu begrüßen, wenn entschieden zugestimmt wurde. Niemand will die Ukrainer vor den Kopf stoßen, nichts wäre uns lieber, als wenn sie freiwillig und freudig den Dergens die Abmachungen des Friedensvertrages erfüllen. Weil sie das aber nicht tun, weil Regierung und Bevölkerung alle möglichen Schwierigkeiten machen, so ist ein harter Druck nicht zu entbehren. Wenn deutsche Bauern sich weigerten, ihr Getreide abzuliefern, so werden sie von rechtswegen ins Gefängnis geworfen, und kein Abgeordneter würde es wagen, für sie ihre Stimme zu erheben. Wenn wir aber Ukrainer auf ihre Pflicht aufmerksam machen, dann will man Sentimentalitäten, dann schreibt man in Deutschland über ein hartes Vorgehen. Und warum gehen wir in der Ukraine so vor, wie es jetzt geschieht? Doch nicht etwa aus Lust, draconische Gesetze zu schreiben, nicht aus dem Vergnügen heraus, fremden Völkern unsere Macht zu zeigen, sondern einzig und allein um des deutschen Volkes und seiner Bundesgenossen willen. Wenn wir bis zur nächsten Ernte ausbleiben wollen, dann müssen wir uns der Vorzüge in der Ukraine bedienen. Oesterreich steht vor den schwersten Wochen, eine weitere Märgung der Nationen ist dort völlig ausgeschlossen. Und auch wir in Deutschland könnten etwas Profit aus Wehlauf ganz gut vertragen. Wenn wir das durch unser Vorgehen in der Ukraine erreichen, so müssen wir der militärischen und politischen Stellung zu herzlichem Danke verpflichtet sein. Sentimentalität gegenüber fremden Völkern kann nur derjenige fordern, der das eigene Volk in Not und Elend stürzen will, um an dem Geir dieser Not seine Parteiluppe zu fischen.

Bittere Tränen sind in den letzten Tagen darüber vergossen worden, weil der Frieden und die Freundschaft, die wir in den Friedensschluß annehmen, durch rücksichtsloses Vorgehen in die Gefahr zu geben drohten. Mit solchen Klagen will man die Opposition gegen die militärische und politische Deutung begründen. Nun mag es freilich richtig sein, daß es den Ukrainern besser behagt, wenn wir sie nach eigenem Belieben scholten und wälten ließen. Dann würden wir freilich auch die Wehrheit jenes Volkes keinen Dienst erweisen, wohl aber den Schreier, welche die Bevölkerung gegen uns aufstehen. Und zu letzterem habe wir wahrhaftig nicht die geringste Veranlassung. Deutschland und seine Bundesgenossen verlangen die strikte Einhaltung des Brez-Litovsker Friedensvertrages. Was die Ukraine an Lebensmitteln übrig hat, muß sie an die Mittelmächte abführen. Wenn es schon

Geheimnisse und Wunder

30) Von Gertrud von Stefmann.

Die Gräfin Turner ihrerseits war froh, daß Maxi wieder gesund war und keine weitere Stellvertretung brauchte. Sie gönnte Sabert dann und wann ein Vergnügen, aber da Engelbert sie nicht hätte begleiten können, hielt sie es nicht für angebracht, ihre Rechte wiederholt in dieselbe Gesellschaft zu bringen. Gerade, wenn sie gefiel, konnten unbequeme Folgen daraus entstehen, und sie hatte auch noch einen anderen Grund. Dem Baron Rainer hing es neuerdings wieder recht schlecht. Seine Kräfte nahmen zusehends ab, und sie wollte nicht, daß Sabert vielleicht tanzte und lachte in einer Stunde in der ihr unglücklicher Vater, fern von ihr, mit dem Tode rang.

In Unfel Eberhard's roten Turm war es wieder einmal nicht recht geheuer. Der Bürgermeister von Mainz, der zu später Stunde von seinem Regelfuß nach Hause kam, hörte gedämpfte Kirchengmusik, wie von Weibhänden gespielt, aus dem alten Gemäuer herüberdringend, und dabei war der Hausherr verheiratet, die Leute zu Bett, und kein einziges Fenster im Turm erhellte. Die Weisheit war ihm rätselhaft und unheimlich, und seine Frau, der er sie erzählte, überließ ein Grinsen, obgleich sie selbst keinen Ton von der Weibhändemusik gehört hatte.

Der Apotheker wiederum wollte im Gärten, unter dem Hollunderbaum, Gestalten gesehen haben, die auf seinen Anruf nicht antworteten und bei seinem Näherkommen spurlos verschwanden. Sie hatten sich wohl in Dunst und Nebel aufgelöst. Ein Bahndiener, der davon hörte, schüttelte den Kopf. Das alles konnten sich die Leute eingebildet haben, aber er, den der Dienst auf die Erde tief, hatte in der warmen Sommernacht, auf dem, hoch oben über dem Bahnhöfchen gelegenen Balkon wirklich und wahrhaftig das Turmgelächter, die verschleierte, weiße Frau, gesehen und war darüber so erschrocken, daß er stolperte und über eine der Erstellten fiel. Als er sich wieder aufrichtete, war der Balkon leer.

Doch auch das stimmte mit dem Überein, was man sich seit Menschengedenken von der weißen Frau erzählt. Sie hatte eben ihre Schwänge ausgepaßt und war hinabgeglitten in den Rhein, in dem sie als eine Art von Rixe wohnte und einen Schatz zu hüten hatte. Wer genau an der Stelle untertauchte, an der sie verschwand, konnte den Schatz haben, aber das hatte bisher noch keiner versucht, und so wurde sie auch nicht erlöst und mußte von Zeit zu Zeit, in hellen Nächten, auf den Turm hinaufsteigen, um Umschau zu halten nach einem Retter.

Das Geheimnis wurde dem Grafen, als er heimkehrte, ohne Zeitverlust angetragen. Es schien ihm unangenehm zu verfahren, aber er lachte die Leute nicht aus, ließ keinen Zweifel an der Richtigkeit ihrer Angaben durchblicken. Er war nur verstimmt und hatte eine lange Unterredung mit seinem Diener, dem alten Möller. Gleich darauf erschien Graf Engelbert Turner, um seinen Onkel zu begrüßen, und auch er bekam allerlei zu hören, was ihm nicht gefiel. Dazu kam die Nachricht, daß die alte Keisel plötzlich krank geworden sei, und das traf ihn besonders hart. Nach und nach kehrte aber bei dem alten Herrn die gute Laune zurück, und er erzählte von Mainz und dem schönen, wohlgeklungenen Reiterfest.

Graf Eberhard war überhaupt ein Mann, der das lebhafteste Bedürfnis hatte, mit sich und seiner Umgebung in vollkommener Harmonie zu leben, und alles, was diese Harmonie stören und beeinträchtigen konnte, war ihm im Grunde der Seele verhaßt. Seine Gesundheit vertrat Aufregung und innere Unruhe nicht, und wenn er in letzter Zeit, seinem Neffen zuliebe sich entschlossen hatte, in sein Schicksal merklich eingzugreifen, so brachte er damit ein Opfer, dessen Größe Engelbert kaum zu erfassen vermochte. Bisher war noch alles gut gegangen, aber nach und nach ergaben sich Schwierigkeiten, welche dem alten Herrn unangenehm waren, und schließlich trat, von ihm und seinen Getreuen ungeahnt, ein Ereignis ein, das seinen Frieden ernstlich bedrohte und ihn in eine Zwangslage versetzte, die ihm nicht nur schmerzhaft, sondern auch überaus peinlich war.

gab den neugierig Herandrängenden eine kurz beschriebene der Gruppe.

Nichts schien verändert zu sein. Die blühige Feiligkeit in der kostbaren Gewandung hing noch wie vor an dem großen Ebenholzstiel, der eine Fuß hoch mit dem unedlen goldenen Schmelz bedeckt, und der Feiger, mit anstandslos erhobenen Kniffl, kniete heimwärts vor ihr. Die Blumen kosteten, denn die alte Keisel, die sich dafür sorgte, lag ja seit einigen Tagen krank zu Bett, und der berühmte Pantoffel mit dem rechten Zurelen stand nicht mehr an seinem gewohnten Platz.

Maxi bemerkte es zuerst und erschraf. Lautlos glitt sie zum Altar, als gäbe es da noch etwas zu ordnen, suchte mit den Augen die nächste Umgebung ab, und tastete mit der Hand hinter den Leuchter und Balen, in der Hoffnung, ihn zu finden. Er konnte durch eine, von oben kommende Erschütterung nach hinten gefallen sein, er war nicht da, und man deutete auch dem Mutter auf die leere Stelle und sagte mit ihrem überlegenen Befehl:

„Verzeih, lieber Eberhard, die Dautschade stellt noch, der kostbare Pantoffel ist nirgends zu sehen. Du hast ihn gewiß weggeschoben, ehe Du weiterleiste, und vergesse, ihn wieder hinzustellen.“
Darauf Engelbert ihn vielleicht holen?
Der Graf sah seine Schwägerin betreten an. „Wein“ sagte er, „ich habe ihn nicht weggeschoben, ich tue das nie, aber Möller und der Herr haben während meiner Abwesenheit hier gründlich aufgeräumt, und ihn wahrscheinlich vor dem eigenen Liebestreben in Sicherheit gebracht. Kling doch einmal Engelbert.“
Gleich darauf erschien der alte Diener und war sehr erstaunt über den Verlust des Pantoffels befragt zu werden, ja, er wollte gar nicht glauben, daß er nicht mehr unter dem Fuß der heiligen Kammerns Rede, zu dem er gehörte.
„Nächster Herr Graf“, jozte er, „wir haben ihn bei dem großen Reinemachen nicht weggenommen, sondern ihn, wie immer, nur vorübergehend abgestaubt. Wir würden uns gar nicht erlauben, ihn aus irgend einem Grunde wegzufellen.“

laubt ist, von Ungerechtigkeit zu sprechen, so handelt es sich um eine Ungerechtigkeit gegenüber Deutschland. Die ukrainischen Bauern bekommen für ihre Produkte einen weit höheren Preis als die deutschen Bauern, obwohl diese unter viel ungünstigeren Produktionsbedingungen zu arbeiten haben. Ob man in der Preispolitik nicht zu weit ging, das wäre schon eher der Untersuchung wert. Wenn man entschiedenem Vorurteil das Wort redet, so wird damit keinesfalls eine Gewaltspolitik empfohlen. Die britischen Politik sind für uns undisziplinierbar. Wir denken nicht daran, Millionen von Ukrainern verbrennen zu lassen, wie das die Amerikaner gegenüber Indien getan haben, wir werden auch nicht Zehntausende von wehrlosen Frauen und Kindern in Konzentrationslagern einsperren, um sie dort verderben zu lassen, wie das durch John Bull in den Burenrepubliken geschah. Unsere Forderung richtet sich einzig und allein auf die Herausgabe der Lebensmittel, welche die Ukraine unbedingt gebraucht. In dieser Forderung, die sich auf das Recht der Moral stützt, haben wir auch das vertriebenste Recht des Völkerrechts. Würden wir sentimental sein, unsere Truppen zurückziehen, und alles dem freien Willen überlassen, dann bliebe der Friedensvertrag ein wertloses Stück Papier. Mit Sentimentalität kommen wir, besonders aber unsere Bundesgenossen, nicht bis zur nächsten Ernte.

Papst und Friede

Das päpstliche Motu proprio

Rom, 9. Mai. Das päpstliche Motu proprio hat folgenden Wortlaut: Das vierte Jahr im Begriff, sich zu vollenden, seit dem Augenblick, wo fast zu Beginn des europäischen Krieges wir mit Jittern das oberste Sittenamt übernommen. Während dieser ganzen Zeit, in der die Menschheit sich immer mehr heigerte, trat sich zu vollenden, ist dem Leben unseres väterlichen Völkers nicht ein Augenblick Ruhe gegönnt. Angesichts dieser schrecklichen Uebel, die infolge dieser ungeheuren Entzündung der Ereignisse sich häuften, ermahnen wir nicht nur Schmerz um Übermann, so daß wir mit St. Paulus sagen können: „Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geirrt, und ich brenne nicht?“ (2 Kor. 11. 29), sondern wir versäumen gleichzeitig nichts, was zu tun möglich war, um Gehorsam gegen die Eingebungen des Bewußtseins unserer apostolischen Pflicht und gegen die der christlichen Liebe. Jetzt ist die Lage, in der wir uns befinden, derart, daß sie wohl an die des alten Königs Josaphat erinnert, wie er in bedrückenden Schwierigkeiten aufrief: „Herr Gott unser Vater, Du bist Gott im Himmel und Herrscher über alle Königreiche und alle Völker, Kraft und Macht sind in Deiner Hand, und Niemand kann Dir widerstehen. In unseren Augen werden wir andere Rufe zu Dir erheben. Du wirst uns erhören und wirst uns raten. O Gott, Du bist unsere letzte Zuflucht! Darum legen wir uns in die Hände Gottes, der Herzen, Menschen und Wangen der Ereignisse lenkt. Wir erwarten nunmehr von Dir allein ein Ende der schrecklichen Plage, daß er, indem er der zusammengebrochenen Welt seinen Frieden gibt, ebensowenig unter den Menschen das Reich der Liebe und Gerechtigkeit wieder aufrichte.“ Aber vor allem gilt es, den Herrn Gottes zu befähigen, der durch so schrecklich begangene Verbrechen aufgewiegelt worden ist. Ein demütiges und lebendes Gemüt und unter diesen Umständen ein sehr großes Werk tun, falls es mit Ausdauer und Vertrauen geschieht. Aber das ist Messias ist noch viel wichtiger; um die himmlische Gnade voll zu machen, tut es dem himmlischen Vater als Opfer den eigenen Sohn dar, der sich selbst hingegeben hat zur Erlösung aller und der stets lebt, um Fürbitte für uns zu tun; und mit gutem Recht schreibt die Kirche allen Seelenbirten vor, an bestimmten Tagen die Messe für das Heil der christlichen Seelen abzusagen. An diesen Tagen wird die Kirche, die Mutter voll Erbarmen, das himmlische Erbarmen, besonders für die Bedürftigen ihrer Kinder anrufen. Aber welche Sorge kann demütig dringlicher sein als die allumfassende, nämlich daß Ruhe und wahre Brüderlichkeit wieder die Herrschaft unter den Völkern antreten werden? Infolgedessen erscheint es uns außerordentlich wichtig, zu diesem Zweck alle Diener der Kirche aufzufordern, zu gleicher Zeit mit uns in feierlicher Weise die Messe zu lesen. Ferner sollen wir durch dieses Motu proprio an, daß am 29. Juni, dem Tage Peter und Paul, die Säulen der Christenheit, alle Priester, gehalten sind, die Messe für das Volk zu lesen und das heilige Messias für den erwählten Bischof darzubringen. Alle Welt- und Ordenspriester sollen außerdem wissen, daß sie einen sehr großen Nutzen tun werden, wenn sie beim Celebrieren der hl. Messias an diesem Tage ihre Absichten über die Erde die Güte des Erbarmens und der Liebe darbringen und so mit Gehalt zum Herzen der Menschen sein. Um so größer wird dann meine Hoffnung sein, den Wunsch Davids verwirklicht zu sehen, der heute in gleicher Weise das Zeichen für alle Völker ist. *Iustitia et Pax osculatae sunt.*

Frankreichs Selbstaufopferung

Berlin, 10. Mai.

Frankreich kämpft bis zum letzten — „spanischer“ dieses bei uns schon im ersten Kriegsjahr als richtige Kennzeichnung der englischen Politik gegenüber seinen Verbündeten. Die Kommande auch in den jetzigen handreichen Kämpfen haben die Franzosen zu tragen, obwohl es um den Teil der Front handelt, den die Briten seit Beginn des Krieges als „ihre Sache“ betrachteten. Die einige Zeit vor Einleitung unserer letzten Offensive auf Verlangen Frankreichs vorgenommene Verstärkung der französischen und Aufhebung der englischen Front hat den Franzosen nicht genügt. Nach dem Zusammenbruch der Westfront mußten die französischen Heerführer in weitestem Umfang eingreifen. Um die Franzosen bei Ruine zu ergötzen, wurde ihrer Eitelkeit das Augenmerk des französischen Oberbefehlshabers über die englischen Truppen gemacht. General Foch läßt sich nicht lumpen. Divisionen sind eine nach der anderen zurückgezogen. Selbst Frankreich das Werk der Selbstvernichtung. Schon vor dem Krieg brachte das französische Volk es zu seiner Verneinung seiner

Kopfszahl. Ja, die Bevölkerungszahl wurde nur durch die vielen Einwanderer, namentlich Italiener, auf der erreichten Höhe gehalten. Sie betrug 39 Millionen. Nach einer Berechnung der Zentralen Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges in Koblenz war Frankreichs Volkszahl im Jahre 1917 auf 36,08 Millionen gesunken, d. h. sie hatten wieder den Stand von 1875 erreicht. Angesichts der geringen Fruchtbarkeit der Franzosen und des großen Verlustes an Männern im besten Alter durch den Krieg ist jener Ausfall so verheerend, daß das französische Volk sich nie wieder davon erholen können. Aber die Franzosen kämpfen weiter!

Neben dem Menschenverlust die Verwüstung des Landes. Große Gebiete Frankreichs sind in eine Wüste umgewandelt. Jahrzehnte werden nötig sein, um das ungewählte Land wieder ertragsfähig zu machen. Ungezählte Städte und Dörfer sind in Trümmer gelegt. Die heutige Kriegsführung mit ihren ungeheuerlich wirkenden Verwüstungsmitteln hat die unterirdische Vernichtung der Schöpfungen der Kultur zur Folge. Daran stehen sich die Briten nicht gegen. Mit wahrer Lust am Verwüstungswerk haben sie auch ohne militärische Notwendigkeit ihre Geschosse in Städte geschleudert und mit Vorliebe herzerregende Bauwerke zum Ziele genommen. Das ließen sich die Franzosen nicht nur ohne Widerwillen gefallen, sie selbst verteidigten die gleiche Arbeit gegen ihre eigenen Wohnstätten; das in den letzten Monaten häufig genannte Beispiel dafür ist die Stadt Laon. Weite für die französische Industrie wichtigste Gebiete sind seit bald vier Jahren in anderer Hand und für lange Zeit lahmgelagert, andere sind beim Fortschreiten der Kämpfe unmittelbar bedroht. All das hat die Franzosen nicht zur Begegnung bringen können. In Galien und am anstehenden Küstenstrich haben sich die Briten häuslich niedergelassen und treten dort wie in ihren Kolonialländern als Herren auf. Niemand würde Frankreich sie wieder los werden, wenn es nicht durch deutsches Vorgehen geschähe. Die Franzosen aber schieben ihre Truppenmassen weit nach Norden vor, um die Verteilung ihres Landes von den britischen Eindringlingen mit dem Auge aller Kräfte nach Möglichkeit zu verhindern. Dem Engländer ist der amerikanische Erfolg. Der geringe Wert der militärischen Hilfe Amerikas ist in Frankreich endlich erkannt worden. Den Mangel an militärischer Unterstützung ersetzen die Panzer durch uns größere Rüstigkeit in der wirtschaftlichen „Durchdringung“ Frankreichs. Unter blamablem Ausfluß jeder französischen Beteiligung legen sie große industrielle Werke an, kaufen Eisenwerke auf und legen sich auf diese Weise auf französischem Boden für die Dauer fest. In den Kreisen der französischen Industriellen macht sich darüber wachsende Erregung bemerkbar, die Pariser Nachrichten aber geben das Land blühdings den amerikanischen Ausbeutern frei.

Auf die Hilfe Englands gegen seine eigenen Verbündeten wies das italienische Sozialistenblatt „Avanti“ vor einigen Wochen hin. Zur Erklärung der Tatsache, daß England sich fortgesetzt gegen den Frieden setze und seine Verbündeten immer von neuem zum Kampf aufgeweicht, stellte er fest, daß England neben dem Ziele, den deutschen Weltverkehr zu zerstören, das andere Ziel im Auge habe, seine schändlichen Verbündeten bis zum äußersten zu schwächen und sie dadurch auf lange Zeit gefügig zu erhalten. Diese Einsicht ist uns längst gekommen. Die Franzosen jedoch sagen dem ihnen ewig unerreichten Phantom der Wiedergewinnung Elsas-Lothringens und der Erwerbung des linken Rheinstroms nach und verlassen durch wahnsinnige Selbstaufopferung immer mehr in britisch-amerikanische Sklaverei. Das Erwachen aus dieser Geistesverwirrung wird nicht ausbleiben und es wird recht trübe sein. Wir streiten inzwischen auf dem Siegesbahn vorwärts und können von unserem Standpunkt diesen Vorgehens voller Ruhe zusehen.

52. Kommunallandtag für den Reg.-Bez. Wiesbaden

Wiesbaden, 10. Mai 1918.

Zweite öffentliche Sitzung

Vorsitz: Justizrat Dr. Albert.

Vor Eingang in die Tagesordnung werden einige Urteilsurteile erlesen und Beschlüsse den einzelnen Ausschüssen zur Prüfung überwiesen. — Ein Schreiben der Ehrenräte des Reichs Begehranten Perwer wird dem Eingangsprotokoll überreicht. — 1. Ueber die Abänderung des § 66 der Provinzialordnung betr. Anstellung von höheren Beamten berichtet Abg. Dr. Thon. Die Doz- und Tiefbauverwaltung hat seit Jahren mit vermehrter Arbeit zu rechnen, wodurch die Anstellung von weiteren technischen Oberbeamten notwendig geworden ist. Durch die heute beantragte und genehmigte Abänderung wird der Landesobermann resp. der Landesobermann ermächtigt, nach Bedürfnis technische Oberbeamte anzustellen. Ferner wird der Landesobermann dem Landesdirektor zur Bearbeitung finanzrechtlicher Angelegenheiten zugeordnet. — 2. Die Abrechnung des Rechnungsjahrs 1917. Landesbank in Wiesbaden wird genehmigt. Eine Ueberprüfung der Baukasse (in Höhe von 4 Prozent des Gesamtbeitrages) wird genehmigt. — 3. Wegen der Anstellung von vorläufig zwei techn. Beamten zu Sekretären der Hochbauverwaltung war nichts zu erinnern. — Die Fürsorge für die infolge des Krieges aus den fremdländischen Ländern und den deutschen Kolonien zurückgekehrten lag seither in den Händen des Roten Kreuzes, das die Mittel aus einem 200-Millionen-Rendite der Kgl. Staatsregierung entnahm. Die Staatsregierung ist nun der Meinung, daß die Fürsorge für die Flüchtlinge Sache der Landesarmenverbände sei. Sie will sich der Fürsorge fähig machen und die Gemeinden resp. die Provinzialverwaltungen damit belasten. Eingehende Beratungen wurden hierüber zwischen der Staatsregierung und den Landesverbänden geführt. Man einigte sich dahin, daß die Landesverbände die Fürsorge übernehmen, unter der Bedingung, daß ihnen 1/4 der Kosten zurückzuerstattet werden. Die Fürsorge wird sich auf alle erkrankten und ausländischen Flüchtlinge erstrecken. Der Kommunallandtag schließt sich diesem Abkommen an. Alle Auslandsflüchtlinge gelten als aus dem Ausland Bekommenen, für die zur Zeit der Uebernahme der Fürsorge auf die Provinzialverbände das Zentralamt der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz die Fürsorge ausübt, sowie alle in Zukunft unter Mitwirkung der Staatsbehörden aus den fremdländischen Ländern oder den deutschen Kolonien Zurückkehrenden. Als Auslandsflüchtlinge gelten nicht: die aus militärischen Gründen aus inländischen Gebieten Verlorenen oder Ausgewiesenen (Disziplinar- und Elsas-Lothringern) und die aus den Kriegsjahren vom Feinde nach dem Auslande Verschleppten, die nach Deutschland zurück-

kehren. Weiter war Abg. Dr. v. Marx. — In der Diskussion sprach Abg. Thon und Gräbner die in Frankfurt bestehende Sammelstelle für Flüchtlinge bis 20 Prozent der Flüchtlinge werden bisher in Arbeitsstellen untergebracht. Nach Aufhebung der Internierungslager für bis 11 Gruppen in Frankreich, Italien und England, wird die Zahl der zurückkehrenden Flüchtlinge um Hunderttausende sich erhöhen. Die Kosten für die Flüchtlinge müssen getragen werden in menschenwürdigen und vaterländischem Sinne. In den Etat werden zu diesem Zweck 30 000 000 Mark eingestellt. — 5. Der Bezirksverband hat aus seinen Obligationen (40—50 000 Stück) ein Kreditschreiben von 143 000 Mark zu verzeichnen. Ueber die Verwendung des Geldes wird beantragt und beschlossen: „In geeigneten Fällen, namentlich in Fällen dringlicher örtlicher Wohnnot, bei sich bietender Gelegenheit geeignete Bauten oder auch kleine Gebäude für Einrichtung von Wohnungen für Beamte des Bezirksverbandes anzulassen oder schließlich zu diesem Zweck Häuser zu bauen.“ — 6. Ein Antrag auf Bezeichnung (4 Prozent) der Schadensersatzungen aus der Kgl. Brandversicherung anfallenden Ausgaben durch den Krieg verweigert worden ist, wird genehmigt. Für die Jahre 1914—17 waren insgesamt für 3 120 145 Mark Schäden zu ersetzen; hiervon sind noch nicht ausbezahlt: 700 933 Mark, die meist geringere Schadensersatzungen darstellen. — 7. Ueber eine Vorlage betr. Abänderung des Gesetzes „Ueber den Erwerb durch die Kgl. Landesbank“ berichtet in eingehender Weise Abg. Oberbürgermeister Stilling. Es handelt sich hierbei um die Verteilung bis zu 75 Prozent des Grundkapitals, wenn das Darlehen einer regelmäßigen Tilgung unterliegt und für den B. v. D. des Bezirks Verfallenden Betrag eine amtliche Körperschaft die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen hat. Dieser, schon 1915 angenommenen Entwurf hat nicht die Genehmigung der beteiligten Minister gefunden. Einige Änderungen sind deshalb in dem Entwurf vorgenommen. Der Landesverband hat heute beantragt: die neuen Satzungen der Kgl. Landesbank und der Sparkasse zu genehmigen und etwaige weitere von der Staatsregierung gewünschte redaktionelle Änderungen selbst vorzunehmen. Der Vert. berichtet demnach: wie durch eine Erklärung bis zu 45 Prozent der Darlehenslast gestellt und die 1. Hypothek gelöst wird. — 8. Für die kommunale Kolonisation stellt der Kommunallandtag, nach einem Referat des Abg. Büchting, den Betrag von 500 000 Mark bereit. Es handelt sich hierbei um eine großzügige Anleiheausleihung in den Randländern des Landes. Die Forderung hat die Provinz Westpreußen in Verbindung mit sechs Landesverbänden resp. Bänden übernommen. Das Geld ist als Einlage in eine Kolonisationsgesellschaft gedacht. Zweck der Gesellschaft ist neben der Beschaffung des Landes durch Reichsbesitz, der zu entgeltlichen landwirtschaftlichen Vorarbeiten führt. — 9. Ueber die Beteiligung an der Kgl. Möbelvertriebsgesellschaft m. b. H. berichtet Abgeordneter Dr. Bleicher. In der Vorlage heißt es: Die Knappheit an Verbrauchsmitteln, die Verteuerung der Rohstoffe und die Stilllegung der Möbelwerke infolge des Krieges hat allmählich eine Abnahme hervorgerufen, deren Wirkungen sich dann besonders unangenehm fühlbar machen werden, wenn nach Friedensschluß das Familienleben mittels der Kriegsgüter und anderer junger Objekte aufgenommen werden soll. Eine Ueberwindung dieser Abnahme kann nur herbeigeführt werden durch die Einrichtung von gemeinsamen Unternehmungen unter Beteiligung der Kommunallverbände für höhere Zwecke, da nur auf diese Weise der Bedarf der einzelnen Gemeinden um die Massenbestände an verarbeitbaren Holz ausgedehnt werden kann, und weil die Kriegsgüter der Zuteilung des Holzes nur an eine möglichst den ganzen Regierungsbezirk umfassende gemeinsame Gesellschaft vornehmen will. Nur eine solche Gesellschaft bietet die Gewähr dafür, daß die Möbel nach einem einheitlichen Plane unter möglichst gleichmäßiger Verzahnung der im Bezirk vorhandenen Möbelwerke und Handwerker zu möglichst billigen Preisen hergestellt und zu möglichst günstigen Bedingungen an die Verbraucher weitergegeben werden. Weitere werden vielfach nicht in der Lage sein, die Möbel sofort zu bezahlen, es müssen daher Abschlagszahlungen gestattet werden, selbstverständlich unter Vermittlung der sozialen Verbände, welche dem Betragen der Abzahlungsgegenstände anhaften. Die Abgabe der Möbel erfolgt unter Aufsicht jedes kommunalen Hochbauamtes. Für den Regierungsbezirk Wiesbaden soll eine Kgl. Möbelvertriebsgesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von etwa 300 000 Mark gegründet werden, als deren Gesellschafter Kreise, Stadtgemeinden und Industrieunternehmen in Betracht kommen. Im Interesse der Ursprünglichen möglichen Herstellungskosten, aber auch im Interesse der Handwerker und sonstigen Lieferanten ist die Verwaltung der gefertigten Möbel in Aufsicht genommen. Die Abzahlungsweise mit einem Betrag von etwa 6000 Einzahlungen zum Preise von etwa 1500 Mark genehmigt werden muß, so bedarf die Gesellschaft eines größeren Kredits und zwar zunächst für die Zeit von der Aufnahme der fertigen Möbel bis zur Abgabe an den Verbraucher. Es soll für diese Zeit ein Kredit von 1 1/2 Millionen Mark vorgehalten werden. Daneben ist ein weiterer Kredit erforderlich für die Zeit von der Abgabe der Möbel an den Verbraucher bis zur gänzlichen Bezahlung des Kaufpreises an die Gesellschaft. Da bei der Bezahlung des Kaufpreises möglichst günstige Abzahlungsbedingungen festgesetzt werden sollen, so wird dieser Kredit für längere Zeit in Anspruch genommen werden, die Kreditsumme muß daher entsprechend höher bemessen werden. Es ist hierfür ein Betrag von 3 Millionen Mark in Aussicht genommen. Die Kgl. Landesbank hat sich bereit erklärt, die gewünschten Kredite von 1 1/2 und 3 Millionen Mark der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen und zwar mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Charakter des Unternehmens zum Zinssfuß von 4 Prozent, wenn ihr eine dem Landesbankgesetz entsprechende Sicherheit hierfür gestellt wird. Nach den bisherigen Verhandlungen sind die Kreise und Stadtgemeinden bereit, für den 2. Kredit die Bürgschaft zu übernehmen, jener Möbel an Einwohner ihres Bezirks geliefert und nicht bar bezahlt worden sind. Es ist vorgeschlagen worden, daß der Bezirksverband die Bürgschaft für diesen, der Gesellschaft einzuzählenden Kredit übernehmen möchte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich bei der Änderung der Möbelbank um eine Angelegenheit handelt, die im vaterländischen Interesse der Unterstützung aus dem Kommunallverband wert ist. Der Landesverband hat daher beschlossen, dem Kommunallandtag wegen der Uebernahme der Bürgschaft Vorlage zu machen.

Der Kommunallandtag beschließt für den von der Kgl. Landesbank der Kgl. Möbelvertriebsgesellschaft m. b. H. in Aussicht gestellten Kredit von 1 1/2 Millionen Mark seitens des Bezirksverbandes die Bürgschaft zu übernehmen. Der Bericht des Landesbankausschusses über die Ergebnisse der Bezirksverwaltung vom 1. April 1918 bis Anfang 1918 erstattet Abg. Büchting. Er verweist auf die Fürsorgeleistungen, die eine Erhöhung der Hilfe gebracht hat. Die räumliche Verteilung der Hilfe ist nicht mit dem verdienten Maße umgeben und gerieten auf Abwege. Erreichlich ist das Resultat der Sparfrage; hier zeigt sich, daß die der Landesbank gestellten hohen Verleihen Weg zur Landesbank und Sparkasse führen. Namentlich die Abzahlung der B. v. D. hätten einen glänzenden finanziellen Aufstieg zu verzeichnen. Der „1917“ habe sich als richtiger „Hypothekentilger“ gezeigt. Einen dunklen Punkt bildet die traurige Lage des Vermögens der Kgl. Landesbank und Sparkasse haben zu den acht Kriegsjahren insgesamt 383 Millionen Mark geleistet. Am Schluß geht der Referent der gehaltenen Helden an der Front. Kriegsanleihe und Soldaten erigten von einem religiösen Pflichtgefühl des deutschen Volkes gegenüber dem Vater-

land und wurde getragen und geklärt durch die Wirkung an der Verwaltung des Landes. — Abg. Gräbner berichtet über die Fortsetzung der Fürsorgeleistungen als landwirtschaftliche Arbeiter auf dem Lande, die nicht in Einklang stehen mit den Krieg und Winterzeiten. Dabei sei die Kleidung oft unzureichend, daß man sich schämen müsse, wenn sie eine Fürsorgeleistung feinem Arbeitgeber erhalten und in der Stadt auslaufe. Sechshundertjährige Fürsorgeleistungen sollten eben so wenig in der Vergangenheit, wie als Arbeiter nach den Kriegsjahren. Ein bedeutendes Kapitel bildeten die Krankheitsberichte aus unseren Internierungslagern. Man lese z. B. auf Seite 46 des Berichtes über die Anstalt Eiberg. Dort heißt es: „Die Zunahme der Tuberkulose und der Tuberkulose (189 im Rechnungsjahr 1916/17) steht im Zusammenhang mit den Ernährungsbedingungen, die sich im Heimatreisenden Rheinland besonders bemerkbar machen; es ist trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen, die geordneten Bestimmungen des Herrn Reichsstatistikamts für Vollnahrung in Durchführung zu bringen.“

Dies wird offen der Mangel an Nahrungsmitteln zuzuschreiben. Auch die Internierungslager sind in ähnlicher Lage. Wir verlangen eine bessere Nationalisierung, und in diesem Zweck Ernährungs- und Fütterung des Auslieferungsbots. — Abg. Goll: Der Kommunallandtag muß seine Stimme erheben, daß die Auslieferungsbots aufgehoben wird. Die Bezirksverwaltung hat viel getan; aber in einem Punkte ist die Erhaltung der Arbeitskräfte, das ist die Versorgung mit Lebensmitteln. In der Arbeitsvermittlung hätten wir die Initiative ergreifen müssen. Neue Anordnungen, wie es die Not der Zeit erfordert, haben wir zu treffen. Nicht nur für die Bezirks-Anstalten, sondern für die Allgemeinheit haben wir mitzudenken. Es ist vaterländische Pflicht, etwas zu tun für die bessere Lebenshaltung unserer Bevölkerung. — Landesbankmann Krekel: Die von dem Landesbank durchgeführten Maßnahmen haben sich betriebl. und dem Gemeinwohl durch die beiden ein gutes Beispiel gebracht. Die Fürsorge überweisung ist Sache des Gerichts; dem Bezirksverband liegt nur die Unterbringung des Mannes ob, die Arbeit der Fürsorgeleistungen im Einklang mit den freien Arbeitern zu verwerten. Hier ist es nicht möglich; dafür ist doch der Fürsorgeleistung von vornherein ein wichtigerer Arbeiter. Die gleiche Schwierigkeit in den Anstalten ist überall zu verzeichnen. Unsere Anstalten liegen auf dem Lande, wo die Nationalisierung bedeutend leichter als in der Stadt ist. Rückzug und Nationalisierung wird getrieben, so weit es möglich ist. Wo kein Futter ist, kann man auch keine Schwäne halten. Die Arbeiten des Bezirksverbandes sind überaus durch gezielte Bestimmungen festgelegt. Es geschieht, was möglich ist. — Abg. Schneider wendet sich gegen den Sparzwang, weil der Lohn der Jugendlichen heute vielfach notwendig sei, um die Lebenshaltung der Familien aufrechtzuerhalten. — Abg. Gräbner: Die Besetzung in der Landesbank um keine Verheerung in der Ernährungsfrage für die Kranken zu vermeiden. — Abg. Kausler: Der Bezirksverband kann für die Verbelegung von Arbeitsmitteln nichts weiter tun. Wir haben zu die Rhein-Weinische Lebensmittelstelle geschaffen, an der wir beteiligt sind. — Abg. Oberbürgermeister Goll: Die Mittelstelle hat uns keine Mittel verschaffen können. Dorensin hat die Stadt Frankfurt sich auf eigene Mittel gestellt; heute bekommen wir täglich 6000 Liter Milch in der Stadt aus eigener Hand. Mehlern-Genossenschaften und Gemischtwarenhändler müssen geschaffen werden. — Landesbankmann Krekel: Wir haben schon vor Jahrzehnten Kollektoren gegründet resp. unterstellt; aber bei unserer vergrößerten Grundbesitzverteilung haben sich diese nicht halten können. Wir werden auch jetzt noch Neugründungen unterstützen. — Nachdem ein Antrag Gräbner, der die Aufhebung des Auslieferungsbots verlangt, einstimmig Annahme gefunden hat, wird die Diskussion geschlossen. — Der Kommunallandtag genehmigt sodann den vorgeschlagenen Vorschlag der Einziehung und Ausgaben des Bezirksverbandes, sowie der künftigen Fonds und Subsidien für das Jahr 1918.

Schluss: 12.45 Uhr. — Nächste Sitzung: Montag, 9.30 Uhr.

Aus aller Welt

Königsberg, 10. Mai. (Sechs Hund Ruder aus den Königsbergern) Um der Bevölkerung für Einmacherei eine größere Aufmerksamkeiten zu können, hat die Einmacherei-Gesellschaft für das Großherzogtum Preußen in diesen Tagen wiederum eine größere Ausgabe an ihrer Arbeit. Damit die Bevölkerung rechtzeitig in den Besitz dieses Ruder gelangen, wurden diese Aufmerksamkeiten in diesen Tagen an die Kommunallverbände ausgegeben. Von dieser ersten Ausgabe ergab es sich, daß der Rest der Bevölkerung die anschließende Menge von 1 1/2 bis 2 1/2 Millionen Mark in kürze nochmals in einer Ausgabe geteilt werden können, die allerdings geringer sein wird. Es kann der Bevölkerung nur auf das Fröhlichste empfohlen werden, diese erste Ausgabe zu benutzen und nicht für andere Zwecke zu verwenden, damit sie bei der schon bald eintretenden Verteilung sich selbst nicht überflüssig machen zu können überarbeiten können.

Zanona. (Sechs Söhne und deren Mutter dem Vaterland geopfert.) Eine Familie in Zanona hatte sechs Söhne im Feld stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Tod auf dem Schlachtfeld. In der Schlacht an der Somme fiel auch der fünfte Sohn. Nur richtete der Vater an maßgebende Stellen ein Gesuch, den letzten und jüngsten Sohn ihm zu lassen. Das Bittgesuch aber kreuzte mit der Nachricht, daß auch der letzte Sohn an der Front gefallen ist. Die Mutter starb, als die Nachricht vom Tod des fünften Sohnes eintraf.

Ein, 9. Mai. Ein fast ungläubiger Vorgang hat sich in Effen angefahren. In den letzten Tagen schrieben in den dortigen Volkskassen eine englische Kommission, bestehend aus zwei Militärpersonen und einem Schwammann, alle in voller Uniform und mit ungeschmältem Schwertschwert, und beschloß, die Schutzmänner der Effen, für die sie etwa 1 1/2 Millionen Mark und 50 Pfennig für die Lebensmittel anzubieten. Die „Beschlagnahmen“ Gegenstände wurden in einer Kiste fortgeschickt. Erst jetzt wird bekannt, daß es sich um einen ganz unbedeutenden Vorkommnis handelt. Wie es über möglich war, daß ein solcher Ausbruch mehrere Tage vollzogen werden konnte, ohne daß der vermeintlichen „Beschlagnahmenkommission“ ein Ausbruch abgehört und ohne daß ihre Tätigkeit aufhört, ist auch ein Rätsel.

Dalle a. E., 10. Mai. Fürst Reuß (jüngere Linie) veräußerte für 3 1/2 Millionen Mark seine in Posen gelegene Gutschafte Niepruckowo von 8000 Morgen an die Ansehlungs-Kommission.

Ein, der sein eigener Erbehalter war. Ein unglücklicher Mann erzählt dem Stockholmer Arbeiter die Tragik seines Lebens in folgenden bewundernswürdigen Worten: „Ich verheiratete mich mit einer Witwe, die eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater, der uns oft besuchte, vererbte sich in meine Stiefmutter und heiratete sie; dadurch wurde also mein Vater mein Schwager und meine Stiefmutter meine Mutter. Einige Zeit darauf heiratete mich meine Frau einen Sohn, der der Schwager meines Vaters und mein Onkel wurde. Die Frau meines Vaters, das will sagen, meine Stiefmutter, bekam auch einen Sohn. Dadurch erhielt ich einen Bruder und gleichzeitig einen Onkel. Meine Frau

lt meine Großmutter, da sie ja Mutter meiner Mutter ist. Ich bin also der Sohn meiner Frau und gleichzeitig der Enkel meiner Frau, mit anderen Worten ist die Datter kaum auszuhaltbar!

Ein vernünftiges Urteil

Das Schöffengericht Kitzb hatte am 13. März d. J. den Fensterputzer Wilhelm Krause aus Berlin in Verbindung eines vorangehenden Strafbefehls zu 50 Mark Geldstrafe wegen verübten Einbruchs betrügerischer Fälschung von Kalb- und Schweinefleisch sowie Würst und beschlagnahmtem Wehl verurteilt. Krause betrugte sich indes bei diesem Urteil nicht, er legte Berufung beim Landgericht Stendal ein, vor dem am 30. April Termin anstand. Die Verhandlung konnte jedoch nicht stattfinden, da sämtliche Mitglieder der Strafkammer sich für befangen erklärten.

Vorn Landgericht Stendal hand Der Fensterputzer Krause. Wehl, Fleisch und Würste allerhand hat er gedanktst gerederbraut Und frech verputzt beim Schwanze. Was sucht, der aller Reue dar, Noch in Justitiens Hause? Ein Fall lag wirklich sonnenklar, Verboten Einkaufs schuldig war Der Fensterputzer Krause. Die strengen Rüs im Richteramt, Sie machten er'n ne Pause. Doch dann erklärten, er verdammt, Befangen sie sich alleamt, Im Fall des Putzers Krause. Daß deutsch Gericht stets Wahrheit spricht, Das weiß selbst der Banane. Doch gab es wahrer'n Wahrpruch nicht, Bisher als den vom Landgericht Stendal in Sachen Krause.

Callban, im 'Tag'.

Aus der Provinz

Richtliches

Falkheim. Die Verammlung des Dritten Ordens für den Monat Mai fällt aus.

lc. Diebich, 10. Mai. Die Wüsterdiebstähle, die aus dem Bahnhof Diebich-Df ausgeführt wurden, repräsentieren nach den bis jetzt festgestellten Ermittlungen einen Wert von 30.000 M.

Kus dem Rheingau, 10. Mai. (Preisverband für Handwerk und Gewerbe im Rheingaukreis.) Keine Wüte noch Falst ist von dem fürchterlichsten aller Weltkriegs verschont geblieben. Allüberall Klagen und Wunden! Auch die Gewerbetreibenden insbesondere die kleinen Handwerker, mühten dies, mitunter leider nur zu hart, empfinden. Unzählige sind geschädigt, viele ihrer ganzen Existenz beraubt, ja völlig ruiniert. Mitleid und Bedauern ist hier nicht am Plage, nur ganze Arbeit kann helfen, Opfer-

sinn das Verlorene wieder erziehen. Bis in die höchsten Regierungskreise ist man sich dieser Sachlage bezüglich: entsprechende Maßnahmen sind ergriffen und in Bearbeitung. Im Rheingaukreis hat man eine Vereinigung mit obererwählter Bezeichnung ins Leben gerufen, die die Aufgabe hat, die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen nach Möglichkeit zu fördern. Insbesondere sollen kriegsbeschädigte Gewerbetreibende bei der Beschaffung der zur Fortführung oder Wiederaufrichtung ihres Betriebes notwendigen Betriebsmittel, sei es durch Karmittel, Kredit, Koh- oder Holzstoffe, in wegegenem Maße Unterstützung finden. Abgesehen von den Handwerkervereinigungen haben der Kreisarbeitsrat und fast alle größeren Gemeinden des Rheingaus ihre Beistell- und Mitarbeit zugesichert. Gewiß ist dies mit Freuden zu begrüßen, ist doch somit die Möglichkeit gegeben, ein zweckdienliches Zusammenarbeiten zu erzielen aber auch, was sehr wesentlich ist, die Verhältnisse eines jeden Einzelnen zu ergründen und wo es die Notlage erfordert, Abhilfe zu schaffen. In hochherziger Weise hat sich eine Anzahl größerer Firmen in den Dienst der guten Sache gestellt und namhafte Geldbeträge gezahlt. Wie wollen nicht versäumen, auch an dieser Stelle auf die idealen Bestrebungen des Verbandes hinzuweisen und noch fernstehende zur Beistell- und Mitarbeit aufzufordern.

St. Goarshausen, 10. Mai. Morgen sind 50 Jahre verfloßen, seitdem die biesige Staatsfahre St. Goarshausen—St. Goar, mit Dampfboot betrieben wird. Der Pächter Jakob Menges, hat im Jahre 1868 das erste Dampfboot angeschafft und seitdem, ohne Unterbrechung, den bei schlechten Wasser- und Eisverhältnissen oft schweren Dienst gewissenhaft besorgt. Die Fahre ist schon über 70 Jahre in der Familie des gegenwärtigen Pächters.

ll. Döschheim, 10. Mai. Alljährlich vollzieht sich im Bonnemont Rat, nämlich am 10. in Döschheim eine Stiftung, der eine gewisse Poeste nicht abzuprechnen ist. Es ist dieses die Trauung der sogenannten Mai- oder Rosenbräut. Die Verwaltung des Fonds liegt in den Händen des jeweiligen Pfarrers und Ortshauptmanns, jetzt Bürgermeisters. Das Kapital ist bis jetzt auf circa 16000 Mark angewachsen. Von den Gesamtzinsen gehen jährlich 50 Gulden—50 Mark an Rekonvaleszenten ab, jedoch circa 500 Mark an die Rosenbraut ausgezahlt werden können. Rosenbräut war in diesem Jahre Fraulein Martha Fremsier. Die Trauung war eine Kriegstrauung; denn der Bräutigam, Herr Schuhmachermeister Adam Merker, steht zur Zeit im Felde.

Frankfurt, 7. Mai. In einem Hause an der schönen Aussicht logierte sich vor einiger Zeit ein „fetter Herr“ mit seinem Diener ein. Es handelte sich um eine große Wohnung mit zahlreichem Mobiliar zur Verfügung. Der Herr bestellte schließlich mehrere Möbelhändler in die Wohnung und verkaufte die Möbel, die ihm garniert gehörten. Bei einem Möbelhändler erhielt er 700 Mark, bei einem anderen 1000 Mark, ja sogar bis zu 4000 Mark Anzahlung. Schließlich kam die Sache dadurch ans Tageslicht, daß ein Möbelhändler wieder einem anderen die Möbel verkaufen wollte, die dieser selbst schon gekauft hatte. Der Schwindler ist mit seinem Diener natürlich schon verschwand.

Wiaschütten, 8. Mai. Ein großer Schaden wurde in vergangener Nacht dem Landwirt Horn zugefügt. Anscheinend mehrere Stibkübden brangen in seinen Stall und stahlen das neben der Kuh stehende Kind im Werte von über 1000 Mark. Um ihn sich den Verlust zu machen, hatten die Täter demselben Würstfäcken hingeworfen. Als Horn durch das Brüllen der Kuh gewarnt wurde und in den Stall eilte, war der Dieb-

schaft schon ausgeführt. Troß sofort ausgenommener Verfolgung der Täter konnte man ihrer nicht mehr habhaft werden.

Vad Domburg v. d. O., Rixdorf, 10. Mai. „Koch tritt der Tod den Menschen an.“ Das zeigt und wieder einmal der plöbliche Tod unseres lieben Vektors Feldmann. Koch am letzten Dienstag nahm er teil am Mittag und stimmte mit kräftiger Stimme Kaiser Christen Gott zur Mahlen an. Um 10 Uhr Wenag er sich zur Schule und schon kurz nach 11 Uhr rih ihn der unerbitliche Tod mitten aus seiner Lebtätigkeit, ein Herzschlag setzte seinem Wirken und Schaffen ein Ziel im 56. Jahre seines Lebens. Der Heimgangene wirkte während seiner ganzen Lebtätigkeit im hiesigen Stadtbezirk zuerst als Lehrer, dann als Leiter der katholischen Schule. In ihm betrauten wir einen tüchtigen Lehrer und Erzieher, einen Charakter, einen Mann von hohem Verantwortlichkeitsgefühl und großem Pflichtbewußtsein. Sein Lehrgang war eine großartige Rundgebung der Liebe und Verehrung für den Beschordenen. Herr Lehrer Dohn sang mit seinem Kirchenchor ein ergreifendes Requiem und ein Grabsied. Herr Kreis-

schulinpektur Parrer Josef Schilderte die hohen Verdienste des Verstorbenen am Schule, Kirche, Gemeinde und Vaterland. Kranze liegen niederlegen die Stadt, die Kirchengemeinde, das Lehrkollegium, der Lehrerverein und die beiden Oberlassen der katholischen und evangelischen Schule. Er ruhe in Frieden!

Vad Domburg, 10. Mai. Gestern trieb sich im Domburger Bad eine herrorlose Kuh herum. Nach Benachrichtigung der Polizei wurde sie eingefangen und weil sie sich am irischen Bielenrosen so glücklich getan hatte, daß ihr Leben in Gefahr stand, im Schlachthof abgeschlachtet. Der Eigentümer hat sich bis jetzt nicht gemeldet.

Niederstelters, 9. Mai. Einen kraugigen Hund machten hiesige Kinder die in dem Wald gegangen waren. Sie fanden in dem Waldstück „Dobler Stod“ hinter einer dichten Hecke die Leiche eines Mannes mit durchschossener Stirn. Die Kugel war in die eine Schädelkugel und an der anderen wieder herausgetreten. Der Mann soll aus Niederstelters sein.

Vns, 10. Mai. Die morgen zur Abgabe gelangende Prendeliste Nr. 4 verzeichnet einen Zugang von 63 Kurgisten und 45 Durchreisenden.

Vriedern, 7. Mai. Einem hiesigen Mühlerhalter waren in der letzten Zeit in nächster Stunde Dämer abhanden gekommen, ohne daß es gelungen wäre, diesen Verlästlichen aber an früherer Zeit zu ertappen. Durch vergebliche Wucht erreichte man der Beischle, was ihm selbst nicht einmal mit dem Spritzen eines guten Polizeihundes gelangt wäre. Der Dieb war wieder gekommen, nahm zuerst die Wucht als keine Bortje und dann sollte noch das Hühchen geraput werden. Aber dafür war es schon zu spät, denn meistens laßt man den nächsten Vindrehler am Latert tot auf, — es war ein Glück.

Allday, 8. Mai. Sellen erweist das Ehepaar Josef Jung die Ehejubiläummedaille, welche der Jatter dem Ehepaar anlässlich der goldenen Hochzeit verliehen hat.

Vom Lande, 10. Mai. (Die drei Göttheiligen heben vor der Thür.) Mamertus, Pancratius und Servatius gelten als die drei getreuen Eismänner und sind vom Gärtner und Landmann sehr verehrt. Weil sie sehr oft durch ihre Nachfröche der Obst- und Weizernte Entrost tun, sind sie als „Weidliche“ verurteilt. Die Rädle der Ralte im Mai haben unweifelhaft fest. Professor v. Bezold erklärt ihr Ercheinen folgendermaßen: Wenn im Frühjahre die Erwärmung unserer Erdteils von Süden her beginnt, so geht auf den südlichen Halbkugel die Erwärmung rascher vorwärts, als in den angrenzenden Meeren. Infolgedessen entwickelt sich ein Gebiet relativ niedrigen Barometersandes, ein barometrisches Minimum, in das nach dem Gesetz der Meteorologie die Winde heiß hineintreiben; für Deutschland sind dies aber nördliche Winde, die uns Ralte bringen. Hoffen wir, daß die heiligen Herren es Heuer gnädig mit uns meinen!

Weinbau

Hierstein a. Rh., 7. Mai. Herr Gustav Senner verheiratet 34 Jnn. 1917er Naturweine. Erst wurden für das Still bis zu 24.820 M. im übrigen stellten sich 32 Halbstück 1917er Naturweine auf 4300, 5960, 6870, 7910, 11.070, 11.290, 14.410 M., 2 Viertelstück auf 4120 und 4010 M. Gesamtstuck 211.920 M.

Die Weinstener im Ausmaß Herr Ku, 10. Mai. Im Ausschuss des Reichstages zur Vorbereitung der Betrunksteuer, sagte gestern Staatssekretär von Rödern u. a.: Der Verabsetzung der Weinstener von 20 Prozent

Vom populärsten Bayernkönig Ludwig I.

Samorede aus seinem Leben.

Vom Ludwig Reichert von Prof. Dr. Bölling

Das erste Wort.

Seine Erlaucht Graf Vassendorf fühlte, obwohl sein Name im Ehrenregister der Münchener Münchens an erster Stelle prangte, dennoch aus Repräsentationsgründen das Bedürfnis, sein Bis auf den letzten Dachstegel mit Hypotheken belastetes Palais mit einem Wintergarten auszufüllen, der den Sommer der Gärten der Sem. ramis überdieten sollte. Abnia Ludwig hatte seinen Besuch zur Verfertigung dieser Feerie anliegen lassen, auf diesen Besuch hatte der wieder von seinen Günstigern arg bedrängte Graf seine letzte Hoffnung gesetzt. Bei dem Kundgang durch den Garten lehnte er nach einem, die Schönheiten der Blumen, Baum- und Pfingstgruppen anerkennenden Worte seines hohen Gastes, es sollte ihm das Schwert zu einer zarten Knipteilung auf die gewisse Dürflichkeit der königlichen Privatstallulle sein. An dem Teiche angelangt, auf dessen Spiegel sich Schwäne hantelten, hielt der König lässlich überstolz an und sagte: „Michlich reichend! Viel Pantothe redt in diesem Arrangement, Mag Ihnen ein hübsches Geld gekocht haben.“

Mit diesem in merklich gnädiger Raune gependelten überhöhten Lob war für seine Erlaucht der passende Moment gekommen, seine gedante zarte Anspielung zu fruktifizieren. „Washeit, die Goldfrage“ entgegnete er, „hatte mir beim Beginn des Baues des Wintergarten nicht die geringste Sorge bereitet. Leider steht mich jetzt nach seiner Vollendung ein unermwarteter Zwischenfall in Verlegenheit.“ „Zwischenfall“, — und der wäre?“ frante der König, an dessen Munizigen schon wiederholt gleichfalls vor unerwarteten Zwischenfällen betroffene Kavaliers, jedoch ohne größeren Erfolg appelliert hatten, läßt.

Der Graf hatte auf eine teilnahmevollere Kenntnis des Geschehnisses seiner Verlegenheiten leiten S. Raschit anrechnet. Durch den frostigen Ton eingekleidet, mit dem der König diese Frage an ihn gerichtet hatte, antwortete er mehr haugend: „Ich sollte nun mei-

auf 10 Prozent, wie Sie das Zentrum, die Nationalliberalen und Fortschritter beantragen, würde sicher bald eine Erhöhung auf 20 Prozent folgen. Die gestellten Anträge sind für die Finanzverwaltung wenig erfreulich, ihre Annahme würde den Ertrag aus der Weinstener fast auf Null herabsenken müssen. In der Abstimmung wurden unter Ablehnung aller übrigen Anträge — die Anträge auf Herabsetzung der Weinstener von 20 auf 10 Prozent angenommen und mit dieser die Herabsetzung des § 1. — Vom Zentrum gehören dem Ausschuss für das Weingefetz an die Abgeordneten Dr. Dahlem, Baumann, Part-rath, Neuhaus, Pauls, Schmitz, Dr. Werr.

Aus Wiesbaden

Stadterordnetenfigung

Wiesbaden, 10. Mai.

Anwesend 35 Mitglieder des Kollegiums. Vorsitz: Geh. Justizrat Dr. Alberti. Punkt 1 der Tagesordnung betrifft die Bestimmung des Haushaltesplans für 1918.

Herr Dr. Duxerhoff berichtet für den Finanzausschuss über den Entwurf und betont besonders den zwingenden Einfluss, welchen die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse auf denselben ausübt. Er macht nähere Ausführungen über die Art wie die Haushaltespläne auf Grund der im vorigen Jahre neu eingeführten Organisation aufgestellt sind.

Da der Herr Oberbürgermeister in seiner Rede die Einzelheiten der Vorschlages unter Aufzählung aller maßgebenden Zahlen schon klar und anschaulich dargelegt hat, geht er nicht noch einmal näher hierauf ein. Im Uebrigen fährt er folgendes aus:

Der Ueberblick und damit die Veranschaulichung der Vorschlages wird dadurch sehr erleichtert, daß der abgeschlossene und ausgeglichene Haushaltesplan für 1917 zum Vergleich zu Grunde gelegt ist. Wie aus den Erläuterungen zur Zusammenstellung der Ordentlichen Verwaltung hervorgeht, beträgt die Summe der Mehrüberschüsse und Minderüberschüsse zusammen M 2.019.086.

Die zur Deckung derselben dienenden Mehrüberschüsse, ohne Berücksichtigung des Steuerertrages betragen zusammen M 8.730.000, dazu kommen noch die Minderüberschüsse mit M 200.000, — zusammen M 8.930.000. Die zur vollständigen Deckung des Mehraufwandes noch erforderliche Summe von M 1.735.335, — wird durch den Mehrüberschuss der Steuerverwaltung aufgehoben. Dieser Ueberfluff wird in der Hauptklasse dadurch erzielt, daß eine Steigerung der Einkommen sich geltend macht, mit der auch weiter gerechnet werden kann, und ferner durch Erhöhung des Steuerertrages, was zusammen M 1.700.000, — mehr ausmacht, als im vorigen Jahre.

Damit der Gesamthaushaltesplan wie vorgeschlagen festgelegt werden kann, wird der Ausgah des Etats durch folgende Maßnahmen bewirkt. 1. Die Ueberfluffe sämtlicher Verwaltungen aus dem vorigen Jahre werden wieder verwendet mit M 827.000, —. 2. Die Wasser- und Lichtwerke aus dem letzten Jahre werden diesmal nur die Ueberfluffe ab mit M 889.000, —. Die Beträge für Erneuerungen werden, wie dies für eine gesunde Finanzwirtschaft unbedingt erforderlich ist, durch die Kämmerei wieder wie in früheren Jahren dem Erneuerungsfonds und nicht der Hauptkasse zugeführt.

Der Zuschlag der Einkommensteuer wird von 150 % auf 160 % erhöht, was annähernd entspricht M 400.000, —. Die Pflanzsteuer des Kranfennamens werden erhöht für I. Klasse M 2, —, II. Klasse M 1, —, III. Klasse M 0,50, was entspricht rund M 140.000, —. Der Finanzausschuss hat die Haushaltespläne der einzelnen Verwaltungen eingehend geprüft und sich davon überzeugt, daß dieselben vorsichtig und unter Berücksichtigung der durch den Krieg bedingten, ungewöhnlichen Verhältnisse aufgestellt sind, so daß eine andere Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben wohl kaum möglich sein wird. Er hat sich deshalb mit den vorgeschlagenen Maßnahmen und Aenderungen einmühtig einverstanden erklärt und beantragt, der Bestimmung des Haushaltesplanes der Ordentlichen Verwaltung das Rechnungsjahr 1918 nach Ablauf der durchlaufenden Posten in Einnahmen und Ausgaben gleichlaufend mit M 2.058.939.14 zuzustimmen und demgemäß

- 1. die Erhebung folgender Steuern zu beschließen: a) eine Gemeinde-Einkommensteuer von 160 % der Staats-Einkommensteuer, b) eine Gewerbe- und Betriebssteuer von je 150 % der staatlich veranlagten Gewerbe- und Betriebssteuer,

c) eine Gemeinde-Grundsteuer von 2 % des gemeinen Wertes der Gebäude und Grundstücke — 187,43 % der vom Staat veranlagten Grund- und Gebäudesteuer.

2. dem Vorschlage auf Einführung eines Kriegszuschlages zu den Verpflegung-Verträjgen des Krankenhauses und zwar von A 2, — für die I. Klasse, von A 1, — für die II. Klasse und von A 0,50 für die III. Klasse zuzustimmen.

In der außerordentlichen Vermaltung ist der Sicherheit halber für Reuanachstellungen an etwaleen weiteren Ausbau ein Kapitalbedarf von M 1.299.500, — vorgesehn, von dem auf die Wasser- und Lichtwerke allein M 1.085.000, — entfallen. Der Rest verteilt sich auf die Markt-, Grundbesitz-, Garten- und Schulverwaltung, Straßenbauamt und Kanalarbeitsamt. Vor Ausführung dieser Vorschlages werden der Stadterordneten-Versammlung besondere Vorlagen zur Genehmigung unterbreitet. Die außerordentliche Vermaltung schließt nach Aang der durchlaufenden Posten in Einnahmen und Ausgaben ab mit M 2.808.768.28. Der Finanzausschuss beantragt dementsprechend Bestätigung des Vorschlages.

Der Haushaltesplan wird debattiert und angenommen. — Ueber den Ankauf von zwei Grundstücken von Frau Dr. zu 110 Mark per Hektar war nichts zu erinnern. Die Grundstücke können zur Vergrößerung der hiesigen Kurhausgärten benutzt werden. — Ueber die Beteiligung der Stadt an der Rdbelverkehrsgesellschaft m. b. H. berichtet Stadterordn. Gläzer, daß für Wiesbaden ergibt sich die Notwendigkeit zur Beschaffung von Möbeln für Kriegszwecke an Kinderbewahranstalten. Hier giebt es 784 Kriegszweckpaare, die Kriegszweckunterstützung bedürfen. Nach einer Statistik bedürfen wir zunächst 300 Unterbringungseinrichtungen für sofort (Altmöbel) und eine 200 Einrichtungen für Neamöbel. Die Gesellschaft hat in Frankfurt a. H. einen Sitz. In Wiesbaden wird die Lieferungsgeosellschaft für Schmitten und Tapezierer Träger der Gesellschaft sein. Die Vermaltung beschließt die Teilnahme an der Rdbelverkehrsgesellschaft. (Näheres über diese Gesellschaft siehe Artikel: 52. Kommunalkonvention vorheriger Nummer.) Den Schluss der Sitzung bildet eine Debatte über die Magistratsvorlage betreffend Feuerungsanlagen. Die Kriegszweckpaare für hiesige Beamte richten sich im allgemeinen nach dem vom State für seine Beamten erlassenen Bestimmungen. Nach einem neuen Regulative enthalten alle hiesigen Arbeiter ab 1. April eine tägliche Kriegszweckzulage von 50 Pf. Den beim Militär beschäftigten Beamten beträgt man den Mehrbeitrag, gegenüber der staatlichen Gehaltskala. Bei den Kriegszweckbesetzten tritt eine Änderung nicht ein. Gefordert wird eine Vorlage zur Regelung der Feuerungsanlagen für besondere Magistratsbeamte. — Stadterordn. Oese verweist auf eine Eingabe des Verbandes der Gemeinde- und Staatsbeamten, wonach eine 50prozentige Gehaltssteigerung gefordert wird. Ein Arbeiter mit zwei Kindern könne bei der heutigen Teuerung nur einem Tagelohn von 8 Mark nicht auskommen. Eine Regulierung der Löhne nach oben müsse stattfinden. Beigeordneter Schulte verweist auf den Etat vorgesehene Löhnerhöhung: die verlangte 50prozentige Erhöhung sei in vielen Fällen schon überholt. Auch für die Kriegszweckbesetzten ist vorzusehn, daß diese einen Teil der Löhne erhalten, als unsere hiesigen Beamten. Unser Lohnniveau ist gut; besonders für linderreiche Familien ist viel gechehen.

Sammel- und Besserdienst der Leibgarde Wiesbaden

Dann behäufig vier Jahre sind wir von der Infanterie Art von Rohstoffen, die für die Kriegswirtschaft unentbehrlich sind, gänzlich abgeschnitten. Aber Not macht erfindlich, und so hat eine Menge Erfindungen gefunden worden, die uns befähigt haben, den gewaltigen Kampf gegen die Feinde durchzuführen und die uns auch befähigen werden, ihn sieghaft zu beenden. Das Unentbehrliche ist wertvoll und unentbehrlich geworden. Es gibt heute nichts Labraufbares mehr. Alles wird in der Kriegswirtschaft dringend benötigt und findet Verwendung. So macht man aus Frauenhaar Treibriemen von unverwundlicher Stärke, gebrauchte Kohle werden wieder verwertungsfähig gemacht, Korkeballen werden für Bomben der Marine verarbeitet, aus Filmauffällen, aus Gelluloidbännen und dergleichen werden Explosivstoffe hergestellt usw. Was sonst achtlos in der Müllkisten wanderte, ist heute wertvolles, so unentbehrliches Gut. Es vertreten in den Haushalten enorme Werte und dringend benötigte Materialien. Gelegenliches Sammeln der Roh- und Altmaterialien kann natürlich die Stoffe nicht restlos erfassen. Es ist aber zwingende Notwendigkeit, daß nichts verkommt und alles der Kriegswirtschaft zugeführt wird. Aus diesem Grunde ist auf Anordnung des Kriegsamtes durch die Generalkommandos der Sammel- und Besserdienst in ganz Deutschland organisiert worden.

Es ist praktisch ganz unmöglich, ohne besondere Organisation alles Unbrauchbare aus den in Wiesbaden a. B. annähernd 35.000 Haushaltungen zu erhalten. Da seit die Arbeit der Schule die Zeit durch ihre Schüler aus den eltern Haushaltungen derselben, sowie aus solchen dreibräutlichen und bekannten Familien die Abfälle sammeln kann, die gesammelten Mengen ihrerseits dem Sammel- und Besserdienst zu, der sie wieder an die Kriegswirtschaft abführt. Welch große Mengen in der Haushaltungen lagern, erklärt nachfolgende Angabe einiger Stoffe, die während der ersten Sammelperiode Januar-März abgeliefert wurden. Dabei ist anzunehmen, daß ein Restloser Erfassung der unbrauchbaren Gegenstände immer noch nicht eingetreten ist. Es waren:

Table with 2 columns: Stoff, Menge. Papier 38.190, Lumpen 7.000, Ausen 3.000, Frauenhaare 120, Stanniol 810, Gummi 470, Obiierne 40, Hülsen 12.000, Konservendosen 26.000

Ein große Arbeit ist da von den Schulen geleistet worden. Es wäre natürlich, daß nach einer Zeit, wenn der Reich der Reich geordnet ist, die Kinder in ihrem Sammelwerk erlahmen. Es ist es Aufgabe der Schule, aufzuerhalten und beständig einzusetzen. Den Kindern muß die Bedeutung des Sammelns für die Fortführung des Krieges vor Augen geführt werden, sie müssen wissen, daß sie mitwirken, den Endsiege zu erlangen. Die Schulen haben Befehlungen für die erhaltenden Sammler ausgesagt. Die Familien ihrerseits zu erhalten in den Dividendenreisen, die sie bei den Schulen gegen Feld einzuhalten können, indem ein Entgelt, das sie ihrem Haushalt ober des Kindes in irgendwelcher Art zu kommen lassen können.

Gewiß wird durch die Sammelarbeiten den einzelnen Schulen neben dem Unterricht viel Arbeit zugemutet. Aber — Krieg ist Krieg! Dabei muß auf den Einzelnen keine Rücksicht genommen werden, man muß in einer Zeit, die so voll Not ist. Man hat die Grund gemacht, daß die Schule in erster Linie lehren soll und daß durch die Sammelarbeiten der Unterricht die Zeit sowie inwiefern Zeit was unterzogen würde. Auch moralische Bedenken hat man geäußert. Nun, jedes Ding hat seine Schattenseiten. Vor der Wichtigkeit der Arbeit muß die Bedenken zurücktreten.

Heitere Ekte

Ein neues Steuerprogramm:

- Besteuert den Gott und den Schendrian, Loß lade Klaviergeklimper, Ten mußstlichen Größemohr, Bestuert die Pücher und Stämper, Bestuert die Falschheit und Unnatur, Bestuert bemaßt Wangen, Bestuert die alberne Kopfführer, Bestuert die Schleppen, die langen, Bestuert Gefühlschwammputz, Bestuert die Hücker und Hücker, Bestuert die Kröpfe an Dachs Wahn, Bestuert die Fälscher und Hücker, Bestuert die Postart, bestuert den Reich, Bestuert die nächsten Dichter, Bestuert die weisemigte Traurigkeit, Bestuert die lauren Gefühler, Bestuert die Menschen, die lachend Rehn bei fremdem Dörben, bei fremdem Leid die schloß, glücklich vorübergehend An dieses Krieges Gefühlschwamm! Ein Staatsmann, der solche Steuern ercht dat nicht umsonst geüret — gelebt!

bittere Not, nicht etwa eine Spielerei, die und... Was den ersten Einwand betrifft, nun...

Das Bewußtsein muß überall vorhanden sein... die bittere Not die Triebfeder zur Einrich-

Schulferien Die Pfingstferien beginnen auch an den städtischen Schulen am 17. und dauern bis zum 28. Mai.

Der soeben abgeschlossene rumänische Friedensvertrag enthält auch für die Besieger rumänischer Staatsanleihen und Aktien wichtige Bestimmungen.

Obstpreise für Gemüse Die Bezugsstelle für Gemüse und Obst hat die Markt für Spargel, Kohlrabi und Spinat...

Wiesbadener Wochenmarkt Der heutige (Samstag) Wochenmarkt ist mit Gemüse reichlich besetzt.

Ein feuchter Sommer in Sicht? Dieses Jahr gewinnt die Erde vor der Erde... Sommer zu erwarten sei.

Poldien-Angelegenheit Nach § 12 der Verordnung vom 28. Juli 1917... die Poldienkarten mit den Fremden...

Rahgarumarkens-Ausgabe Wie von zehnjähriger Seite mitgeteilt wird... die jetzigen Ausgabe, die mit Sonntag...

Reinheitsprüfung an Inhaber von Denkmälern... denjenigen Ausstellungen, deren Münzen...

mark erfüllen. Mit dem 1. Mai beginnt gemäß der... dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung...

Militärische Jugendvorbereitung Jeden Mittwoch 8-9½ Uhr abends Spielstunde... der vier Jugendkompanien auf dem Exercierplatz...

Kaiser-Waldpark I Wiesbaden Anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. Hof. des Kronprinzen fanden in den einzelnen Teilzonen... des Kaiser-Waldparks I in Wiesbaden...

Preissteigerungen mit Fleisch In letzter Zeit sind die Fleischpreise in einem... Grade gestiegen, der durch die entlaufenden...

Apothekendienst Am Sonntag, den 12. Mai, sind von 1 Uhr mit... an ab nun folgende Wiesbadener Apotheken...

Aufführungen Kai. Theater. (Spielplan vom 12. bis 21. Mai.)... Sonntag (bei ausnahmsweiser Abwesenheit)...

Königliche Schauspiele. Die nächste Wiederholung der Operette 'Die Rose von Stambul'... findet am Montag...

Kaiser Stadttheater. (Spielplan vom 13. bis 19. Mai.)... Montag: Sonbortwählung...

Die Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsmittel in Wiesbaden vom 11. Mai 1918.

St. Marien-Hospital. Sonntag 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Andacht.

Steinkohlen (Hausbrand), 60 kg 3.10 RM ab Stadtlager; Braunkohlenbriketts, 10 kg 2.35 RM ab Stadtlager.

Letzte Nachrichten

Beitrag 25 000 Tonnen Berlin, 10. Mai. (Z. B. Ausfl.) Neue U-Bootsflotte im Mittelmeer: Sechs Dampfer und zwei Segler...

Kopenhagen, 10. Mai. Pariser Telegrammen zufolge erreichten die deutschen Truppen gestern durch kräftige Brücken...

Berlin, 11. Mai. Der 'Volkswacht' schreibt: Wie wir erfahren, ist die fortschrittliche Volkspartei gestern abend zusammengetreten...

Berlin, 10. Mai. In Rom ist wie verlautet, der Regierungswechsel ohne besondere Erregung und ohne größere Ausfälligkeiten vor sich gegangen.

Aus dem Vereinsleben

Kath. Gesellenverein. Sonntag, 12. Mai, abends 8.30 Uhr: Versammlung und Vortrag.

Kath. Männerverein. Wir machen aus, die am 26. Mai 1918 stattfindende Generalversammlung...

Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai: Versammlung mit Vortrag.

Kath. Frauenverein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Mädchenverein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius. Sonntag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr: gemeinsame Kommunion...

7.10 und 9.15 Uhr; 7.10 Uhr sind Schulstunden. Vom 16. bis 18. Mai einschließlich ist morgens 8.45 Uhr über die Stadt mit der Stadtbahn...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Stiftungen. Am: Sonntag, 12. Mai, morgens 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt...

Ämliche Wasserstands-Nachrichten

Table with 4 columns: Rhein, Main, Mosel, Saar. Rows show water levels for various locations like Biedenkopf, Bad Nauheim, etc.

Telefonzellen Frankfurt Privat-Telefon-Ges. G.m.b.H. Frankfurt a. M. Hauptstadt 625657.

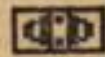


Versichern Sie Ihr Reisegepäck

Rufen Sie 242 an und verlangen Sie die Police sofort mit der Fahrkarte und dem Gepäckschein vor Abreise ohne Zustellungsgeld ins Haus. Sie zahlen ab 1. April 1918 keine Vorverkaufsgebühr mehr für Fahrkarten. Polices sind erhältlich bei

L. RETTENMAYER,

Nikolausstrasse 5 - Telephon: 12 - 115 - 124 - 6611.



Reisebüro RETTENMAYER,

Kaiser-Friedrich-Platz 2 - Telephon: 242 - 2376

Bekanntmachung über rumänische Staatsanleihen.

Der am 7. Mai 1918 unterzeichnete deutsch-rumänische Friedensvertrag enthält u. a. folgende Bestimmungen:

Artikel 15 des rechtspolitischen Zusatzvertrages:

Jeder vertragschließende Teil wird sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages die Bezahlung seiner Verbindlichkeiten, insbesondere den öffentlichen Schuldendienst, gegenüber den Angehörigen des anderen Teiles wieder aufnehmen; die vor der Ratifikation fällig gewordenen Verbindlichkeiten werden binnen drei Monaten nach der Ratifikation bezahlt werden.

Diese Bestimmungen finden keine Anwendung auf solche gegenüber einem Teil bestehenden Forderungen, die erst nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages auf Angehörige des anderen Teiles übergegangen sind.

Mit Rücksicht auf diese Bestimmungen des Friedensvertrages ist es erforderlich, alsbald festzustellen, welche Stücke von rumänischen Staatsanleihen sowie welche bereits fällig gewordenen Zinscheine und Stücke von solchen Papieren sich in deutschem Eigentum befinden. Zu diesem Zweck ergehen folgende Aufforderungen:

A. betreff. die Einreichung der Stücke von rumänischen Staatsanleihen.

Die deutschen Eigentümer von rumänischen Staatsanleihen werden hierdurch aufgefordert, ihre Stücke bis zum 17. Mai 1918 bei einer Reichsbankanstalt, und zwar zunächst bei derjenigen, bei der sie auf Grund der Bekanntmachung über die Anmeldung von Wertpapieren vom 23. August 1916 (R. G. Bl. S. 952) angemeldet worden sind (in Berlin bei der Reichshauptbank, Kontor für Wertpapiere, Hausvogtelplatz 14, werktäglich von 9 bis 3 Uhr), einzureichen. Die Reichsbank wird ein amtliches Verzeichnis der Stücke anfertigen; es bleibt vorbehalten, sie mit einem Stempel zu versehen.

jede Wertpapiergattung besonders aufzustellen und in der Nummernfolge geordneter Nummernverzeichnisse einzureichen.

Die Stücke verbleiben bis zur Aufnahme in das amtliche Verzeichnis und gegebenenfalls bis zur Abstempelung bei der Reichsbankanstalt. Die Stücke werden nur gegen Rückgabe der bei der Einreichung ausgestellten Quittung wieder ausgehändigt.

Bei der Einreichung der Papiere und der Nummernverzeichnisse haben die Einreicher schriftlich zu erklären, ob und wo die Papiere auf Grund der Bekanntmachung vom 23. August 1916 angemeldet worden sind. Auch kann die Beibringung der schriftlichen eidesstattlichen Versicherung verlangt werden, daß inzwischen ein Eigentumswechsel nicht stattgefunden hat.

Die Eigentümer von Wertpapieren, die sich bei Banken und Bankiers im offenen Depot befinden, werden sich wegen der Einreichung zweckmäßig mit ihrer Depotstelle in Verbindung setzen.

Die Reichsbankanstalten sind ermächtigt, Wertpapiere auch nach Ablauf der Einreichungsfrist entgegenzunehmen, wenn glaubhaft gemacht wird, daß die Einreichung aus triftigen Gründen nicht innerhalb der Frist erfolgen konnte.

Zugelassen werden solche Stücke deutscher Eigentümer,

1. deren Anmeldung bei der Reichsbank auf Grund der Bekanntmachung vom 23. August 1916 erfolgt ist;
2. die auf Grund dieser Bekanntmachung anzumelden gewesen wären, deren Anmeldung aber aus nachweislich entschuldigen Gründen unterlassen worden ist;
3. die nachweislich spätestens am 7. Mai 1918 erworben worden sind.

Die Wertpapiere sind mit sämtlichen nach dem 7. Mai 1918 fälligen Zinscheinen und mit den Talons unter Beifügung genauer, für

B. betreff. die Niederlegung bereits fällig gewordener Zinscheine und Stücke der unter A. bezeichneten Wertpapiere.

Die deutschen Eigentümer von Zinscheinen und Stücken von rumänischen Staatsanleihen, die vor dem 7. Mai 1918 fällig geworden sind, werden aufgefordert, sie bis zum 17. Mai 1918 bei einer der deutschen Zahlstellen für rumänische Zinscheine einzureichen, und zwar, falls bestimmte deutsche Zahlstellen auf den Zinscheinen oder Stücken angegeben sind, bei einer von diesen.

Die Zinscheine und Stücke gelten im Sinne dieser Bekanntmachung als deutsches Eigentum, solange sie bei den Zahlstellen hinterlegt bleiben. Letztere sind nicht verpflichtet, die von den einzelnen Hinterlegern bei ihnen eingereichten Zinscheine und Stücke getrennt zu verwahren; sie dürfen bei Rückgabe von Zinscheinen und Stücken solche in beliebigen Nummern derselben Anleihegattung an die Einreicher zurückliefern.

Bei oder möglichst umgehend nach der Einreichung ist die schriftliche Erklärung beizubringen, daß sich die Zinscheine oder Stücke schon vor dem 7. Mai 1918 in deutschem Eigentum befunden haben. Die Glaubwürdigkeit dieser Erklärung ist von den Zahlstellen zu prüfen; auch kann die Beifügung einer schriftlichen eidesstattlichen Versicherung verlangt werden.

Die Eigentümer solcher Zinscheine und Stücke, die sich bei Banken und Bankiers im offenen Depot befinden, werden sich wegen der Einreichung zweckmäßig mit ihrer Depotstelle in Verbindung setzen.

Die Zahlstellen können Zinscheine und Stücke auch nach Ablauf der Einreichungsfrist entgegennehmen, wenn glaubhaft gemacht wird, daß die Einreichung aus triftigen Gründen nicht innerhalb der Frist erfolgen konnte, doch haben sie sich dazu der Genehmigung der Reichsbank zu versichern. Die Einreichung von durch die Post an die Zahlstellen gesandten Zinscheinen und Stücken wird als rechtzeitig bewirkt angesehen werden, wenn die Sendungen nachweislich innerhalb der Frist in Deutschland zur Post gegeben sind.

Ueber die eingereichten Zinscheine und Stücke sind der Zahlstelle nach Anleihegattungen und Fälligkeiten geordnete Verzeichnisse einzureichen. Aus den Verzeichnissen muß die Anzahl und der Betrag der Abschnitte gleicher Höhe und Fälligkeit und die Gesamtanzahl und der Gesamtbetrag ersichtlich sein. Die Nummern der fällig gewordenen Stücke sind anzugeben; die Angabe der Nummern der Zinscheine ist nicht erforderlich.

Berlin, den 8. Mai 1918.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:
Freiherr von Stein.

Bekanntmachung über Aktien von auf rumänischem Gebiete befindlichen Unternehmungen.

Der am 7. Mai 1918 unterzeichnete deutsch-rumänische Friedensvertrag enthält u. a. folgende Bestimmungen:

Artikel 6 des rechtspolitischen Zusatzvertrages:

Rumänen wird Deutschen alle Schäden ersetzen, die ihnen auf seinem Gebiete durch militärische Maßnahmen einer der kriegsführenden Mächte entstanden sind.

Die Bestimmung des Abs. 1 findet auch Anwendung auf Schäden, die Deutsche als Teilnehmer, insbesondere auch als Aktionäre der auf rumänischem Gebiete befindlichen Unternehmungen erlitten haben. Sie findet keine Anwendung auf die Schäden, die Deutschen als Angehörigen der deutschen Streitmacht durch Kampfhandlungen zugefügt worden sind.

Mit Rücksicht auf diese Bestimmungen des Friedensvertrages erscheint es zweckmäßig, alsbald festzustellen, welche Aktien von auf rumänischem Gebiete befindlichen Unternehmungen — sei es, daß die Gesellschaft dort ihren Sitz hat oder dort eine Unternehmung unterhält — sich im deutschen Eigentum befinden. Zu diesem Zwecke wird den deutschen Aktionären solcher Gesellschaften anheimgegeben, ihre Aktienurkunden bis zum 17. Mai 1918 bei einer Reichsbankanstalt, und zwar zunächst bei derjenigen, bei der sie auf Grund der Bekanntmachung über die Anmeldung von Wertpapieren vom 23. August 1916 (R. G. Bl. S. 952) angemeldet worden sind (in Berlin bei der Reichshauptbank, Kontor für Wertpapiere, Hausvogtelplatz 14, werktäglich von 9 bis 3 Uhr), einzureichen. Die Reichsbank wird ein amtliches Verzeichnis der eingereichten Aktien anfertigen.

Zugelassen werden solche Aktien deutscher Eigentümer,

1. deren Anmeldung bei der Reichsbank auf Grund der Bekanntmachung vom 23. August 1916 erfolgt ist;
2. die auf Grund dieser Bekanntmachung anzumelden gewesen wären, deren Anmeldung aber aus nachweislich entschuldigen Gründen unterlassen worden ist;
3. die nachweislich spätestens am 7. Mai 1918 erworben worden sind.

Die Aktien sind unter Beifügung von Verzeichnissen einzureichen, aus welchen ersichtlich ist:

1. Name und Sitz der Gesellschaft,
2. wenn der Sitz der Gesellschaft nicht in Rumänien ist, der Ort, an welchem die Gesellschaft auf rumänischem Gebiete eine Unternehmung unterhält,

3. die Art der Aktien (z. B. Vorzugsaktien, Stammaktien usw.),

4. die Nummern der Aktien.

Ferner sind die Schlußnote oder sonstige Beweismittel über den Erwerb der Aktien vorzulegen.

Bei Einreichung der Aktien und der Verzeichnisse haben die Einreicher schriftlich zu erklären, ob und wo die Aktien auf Grund der Bekanntmachung vom 23. August 1916 angemeldet worden sind. Auch kann die Beibringung der eidesstattlichen Versicherung verlangt werden, daß inzwischen ein Eigentumswechsel nicht stattgefunden hat.

Die Eigentümer von Aktien, die sich bei Banken oder Bankiers im offenen Depot befinden, werden sich wegen der Einreichung der Aktien zweckmäßig mit ihrer Depotstelle in Verbindung setzen.

Die Aktienurkunden können bis zur Feststellung des Verzeichnisses bei der Reichsbankanstalt zurückgehalten werden. Die zurückgehaltenen Stücke werden nur gegen Rückgabe der bei der Einreichung ausgestellten Quittung wieder ausgehändigt. Dabei erhält der Einreicher nach Prüfung der Staatsangehörigkeit und Eigentumsverhältnisse eine Bescheinigung der Reichsbankanstalt über die Einreichung und den Eigentumsübergang. Diese Bescheinigung ist bestimmt, ihm die Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen gemäß Art. 6 des Zusatzvertrages zum Friedensvertrag zu erleichtern. Ueber die Feststellung der Schäden ist in Art. 7 daselbst folgendes bestimmt:

Zur Feststellung der nach Art. 6 zu ersetzenden Schäden soll alsbald nach der Ratifikation des Friedensvertrages in Bukarest eine Kommission zusammentreten, die zu einem Drittel aus Vertretern der beiden Teile und neutralen Mitgliedern gebildet wird; zu die Bezeichnung der neutralen Mitglieder, darunter des Vorsitzenden, wird der Präsident des Schweizerischen Bundesrats gebeten werden.

Die Kommission stellt die für ihre Entscheidung maßgebenden Grundsätze auf; auch erläßt sie die zur Erledigung ihrer Aufgaben erforderliche Geschäftsordnung und die Bestimmungen über das dabei einzuschlagende Verfahren. Ihre Entscheidungen erfolgen in Unterkommissionen, die aus je einem Vertreter der beiden Teile und einem neutralen Obmann gebildet werden. Die von den Unterkommissionen festgestellten Beträge sind innerhalb eines Monats nach der Feststellung zu bezahlen.

Berlin, den 8. Mai 1918.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:
Freiherr von Stein.

1917er Naturwein-Versteigerung zu Oestrich im Rheingau.

Freitag, den 31. Mai 1918, nachm. 2^{1/2} Uhr, im „Hotel Schwan“ zu Oestrich kommen aus dem

Weingut Heinrich Heß vormals C. J. B. Steinheimer

42 Halbstück 1917er Naturweine aus den besten Lagen von Oestrich und Hallgarten i. Rhg. mit hochfeinen Auslesen und hervorragenden Spitzen, ausschließlich Gewächse des Gutes, zum Versteigerung.

Probetage im Gutshaus, Rheinstraße 10, für die Herren Kommissionäre am Montag, 13. Mai; allgemeine am Dienstag, 21. Mai, sowie am Versteigerungstag im Versteigerungshof vor der Versteigerung.

Freitag, den 31. Mai 1918, mittags 2 Uhr, im „Hotel Schwan“ zu Oestrich i. Rhg. und zwar vorübergehend der Weinversteigerung des Weingutes Heinrich Heß, vormals C. J. B. Steinheimer bringt die Verwaltung des

Freiherrl. von Rünberg-Langenstadt'schen Weingutes

10 Halbstück 1917er Naturweine zur Versteigerung. — Probetage im Gutshaus zu Oestrich, Rheinstraße 12, wie bei der Wein-Versteigerung des Heß'schen Weingutes.

Naturwein-Versteigerung zu Hallgarten im Rheingau.

Dienstag, den 4. Juni 1918, nachm. 1^{1/2} Uhr, versteigert die Unterzeichnete in seinem „Wingertshaus“ die zweite Hälfte seiner

1917 Weinkreszenz,

69 Nummern Naturweine (Stück u. Halbstück) vornehmlich Riesling-Gewächse aus den besten Lagen der Hallgartener Gemarkung.

Probetage für die Herren Kommissionäre am Dienstag, den 14. Mai; allgemeine am Dienstag, den 21. Mai 1918, sowie am Tage der Versteigerung vor und während derselben.

Der Vorstand des Hallgartener Winger-Bereins C. G. m. b. H.

Letzte große Naturwein-Versteigerung zu Hallgarten im Rheingau.

Mittwoch, den 5. Juni 1918, nachm. 1^{1/2} Uhr, versteigert die Unterzeichnete Genossenschaft in ihrem „Wingertshaus“ die zweite Hälfte ihrer

1917 Wein-Kreszenz,

70 Halbstück,

erzielt in den besten und besten Lagen der Gemarkung Hallgarten und vornehmlich Riesling-Gewächse.

Probetage für die Herren Kommissionäre am Dienstag, 14. Mai; allgemeine am Dienstag, 21. Mai, sowie am Tage der Versteigerung vor und während derselben.

Der Vorstand der Hallg. Winger-Genossenschaft C. G. m. b. H.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Tieferschüttert und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefle

Joseph Bibo

bei einer Maschinengewehr-Kompanie, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,

am 26. April bei einem Angriff im blühenden Alter von 22 Jahren, den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat

Oestrich, den 10. Mai 1918.

In tiefer Trauer:

Familie J. B. Bibo.

Das Totenamt findet am Montag, den 13. Mai statt.

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

WILHELMSTRASSE 22
FERNSPRECHER Nr. 225, 226, 6416

- besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
- übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
- vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
- verwahrt: Effekten und verschlossene Depots
- verschert: Wertpapiere gegen Kursverlust bei der Auslosung, sowie Anleihen feindlicher Staaten gegen Kapital-schaden bei der Auslosung.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Nach Gottes Ratschluß fiel am 25. April im Kampfe für sein geliebtes Vaterland unser guter Sohn und Bruder
Fahrer Nikolaus Reuter
im Alter von 24 Jahren.

In tiefstem Schmerz:

Johann Reuter und Familie.

Schlierstein a. Rh., den 16. Mai 1918.

Bad Kranz
Am Kranzplatz.
Bef.: E. Becker.
6 Thermalbäder
eigene Quelle M.S. —
mit Wasserarm und
Erkrankt.
Geöffnet 8-7 Uhr.
Sonnt. — 12 1/2 Uhr.

Für 17 jähr. Mädchen
Zweck zur gründl. Erlernung
des Haushalts Aufnahme in
kath. Familie geüht. Neben.
mittler. Mittl. Bedingung.
Leihgeld zw. Angebote
unter 1173 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Älteres, tüchtiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit in
einfacher, kleinen Haushalt
für dauernd sofort od.
später gef. Deber Lohn u. gute
Verpfleg. **Oestrich-Abg.,**
Landstrasse 28.

Jugendliches
Mädchen
in K. Haushalt. sehr gef. gesucht.
Gute Kost. **Nahv. Kobiens,**
Mainzerstrasse 5, 11.

Ein brav. Dienstmädchen
sofort gesucht. **J. Severin,**
Brühl-Röh. Geborler-Str. 13.

Altenzimmer (Kind)
empfiehlt sich
Joseph Rees, Wiesb.,
Dohner-Strasse 28.
Telefon 5935.
Weht auch nach auswärts.

Schreibmaschinen, ff.
Farbbänder, Pad-
hordel u. Siegelampen
bill. abzugeben. **R. Stritter,**
Wiesbaden, Nikolastr. 24.

Ein jung. hocht. sehr gute
Fahrkuh
im Juni fassen, steht u. ver-
bei **Thomas Wolf in**
Hattenheim i. Rheing.

Ein milchende
Kuh
steht zu ver- bei **Fräulein**
Schleier in Haldgaren.

Wer Kriegsbeschädigte
Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter
aller Berufe benötigt, wende sich an die
Vermittlungskstelle für Kriegsbeschädigte
im Arbeitsamt
Dothheimer Straße 1.

Montag, 13. Mai habe ich
große Anzahl prima
Hannoveraner Ferkel
zum Verkauf.

Fritz Graf Ww., Schweinehdlg., Eltville,
Tannusstraße 30

Gassthaus Sturm Großer Feldberg
bestens empfohlen.
Besitz: W. Engel

Kurhaus zu Wiesbaden.
Samstag, den 11. Mai 1918, nachmittags 4 Uhr:
Abonnement-Konzert des Städtischen Kur-
orchesters. Leitung: Herr Hermann Zimmer, Städtischer
Musikdirektor. 1. Ouvertüre zur Oper „Lorenz“ (W.
Koch). 2. Toccata-Symphonie aus der Oper „Hänel
und Gretel“ (E. Humperdinck). 3. Intermezzo aus
dem Ballett „Nala“ (L. Delibes). 4. Ballettmusik
aus der Oper „Der Freischütz“ (C. Meyerbeer). 5. Ou-
vertüre zur Oper „Die Regimentstochter“ (H. Doni-
zett). 6. Ave verum (W. A. Mozart). 7. Fantasia aus
der Oper „Des Nachtlager in Granada“ (G. Kreutzer).
* Abends 8 Uhr: Abonnement-Konzert des
Städt. Kammerorchesters. Leitung: Herr Konrad
Thomann. 1. Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit“
(W. A. Mozart). 2. Finale aus der Oper „Koblenz“
(H. Wagner). 3. Rhein aus dem Süden, Walzer (Joh.
Strauß). 4. Tenor-Arie aus dem „Cobalt mair“
(H. Hoffm.). 5. Ouvertüre zu „Die Nainen von
Arden“ (H. v. Beethoven). 6. Ungarische Tänze Nr. 2, 3
und 10 (Joh. Brahms). 7. Fantasia aus der Oper
„Der Postillon von Longjumeau“ (H. Adam). 8. Bro-
meiendeumarsch (H. Reich).

Wir bitten unsere Mitglieder um sofortige
Einreichung ihrer
Rumänischen Staatsanleihen und Aktien
nebst allen unbezahlten Zinsscheinen zwecks Ab-
stempelung bzw. Verwertung.
Die uns zur Verwahrung oder als Pfand gege-
benen Stücke werden von uns selbst eingereicht.
Wiesbaden, den 10. Mai 1918.
Friedrichstraße 20

Vorschuß-Verein zu Wiesbaden
Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Heirat.
Kath. vermög. Handwerker
sucht die Bekanntschaft eines
kath. gut vermög. Mädchens
vom Lande im Alter von
22-27 Jahren am 1. d. Okt.
Angebote mit Bild unter
A. 259 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Wer, 45 Jahre, mit 3
Kindern, gr. Hsg., mittl.
Gehaltsbezug, verm., fäh.
Eink. ca. 7000 Mk., wünscht
paß. Besonnl. mit
kath. Dame bis Mitte 30.
Cf. n. 1135 a. d. Geschäfts-
st. Nr. 28.

Lehrer, 30 h. 28 Jahre,
wünscht Vertiefung
weiche mit jung. gutst. unter-
richtete Dame zwecks
Heirat.
Angebot unter **F. N. 20** an
die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Bahnhof-Restaurant
Lorch a. Rhein
unmittelbar am Bahnhof
ff. Weine und Bier : Kaffee und Speisen
zu jeder Tageszeit.
Beranda-Geleitschaftszimmer
und Stallung.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
der Besitzer: **Karl Josef Weibler.**

Königliche Schauspiele.
Samstag, den 11. Mai, abends 7 Uhr
Abg. Schauspiel des Kgl. Kammertheaters Herrin Paul
von der Kgl. Oper in Berlin: Die lustigen Weiber
von Windsor. Komisch-romantische Oper in vier Akten,
nach Shakespeare's gleichnamigen Lustspiel von G. B.
Shakespeare. Musik von L. E. Kozelka. (Wiesbaden-Ver-
einigung.) Zeit: Anfang des 16. Jahrhunderts. (Schauspieler-
liche Leitung: Herr Kapellmeister Köhler. Bühnen-
leitung: Herr Oberregisseur Rebus. — Vertont:
Walp. Herr Paul Müller a. O. — Herr
Herr de Worms — Frau Kath. Frau Frenschel —
Herr Reich — Herr Ripps — Frau Reich — Fr. Anna —
Anna Reich — Fr. Geersbach — Deum. Herr
— Dr. Casus — Herr Ober — Junfer Späth
Herr Schorn — Der Wirt: Herr Witsch — Der
Wärter: Herr Ewig — Bin: Herr Kautemann, —
Herr Verbart (Bürger von Windsor) — Herr
Bürger: Herr Keune, Herr Kapellmeister — Tor-
rei. Salzmann. — Ende nach 10 Uhr.

Residenz-Theater
Samstag, den 11. Mai 1918, abends 7 Uhr
Die tolle und weiche Mann? Ein toller und weiche
Komödie in drei Akten von Hans Sturm —
Leitung: Feodor Frühl. — Ende nach 9 Uhr.
Sonntag, den 12. Mai 1918, nachmittags 4 Uhr
Fräulein Witwe. Schwank in drei Akten von
Leon und Alexander Engel. * Abends 7 Uhr
Wenn im Frühling der Holander...
früher Schwank in drei Akten von Wilhelm
und Arthur Hoffmann. — Musik von Felix
— Spielleitung: Feodor Frühl. —
— Leitung: Gustav Hermsleben. — Ende gegen 10 Uhr.

THALIA-THEATER
MODERNES u. GRÖSSTES
LICHTSPIELHAUS
KIRCHGASSE 72 · TEL 6157

Samstag, 11. bis Freitag, 17. Mai, nachm. 4-10 Uhr
Gastspiel der Harmonie-Film-Gesellschaft Berlin
unter Mitwirkung des gesamten Balletts des
Deutschen Opernhauses Berlin
Beethoven und die Frauen
(der Märtyrer seiner Liebe)
Filmreue in 5 Abteilungen.
Elfenzenen aus Sommernachtsstraum
von Shakespeare Mendelssohn
Mitwirkende: Das gesamte Ballett
des Deutschen Opernhauses Berlin
Die Meisterin
Polka-Mazurka, getanzt von Mary Zimmerman
Ballettmeisterin des Deutschen Opernhauses Berlin.
Verstärktes Orchester
Eintrittspreise Mk. 1.25 bis Mk. 2.25

**Sarg-
Magazin**
Wiesbaden
Joseph Fink, Frankenstr. 14
Telefon 2976.

Akker's Abtei-Sirup
(Akker-Sirup)
gegen Erkältung
das wirksame Hausmittel
Akkers Abtei-Sirup löst
den Schleim, erleichtert
den Husten und verhindert
ernstliche Erkrankungen!
In keiner Familie sollte Akker's
Abtei-Sirup, dieses wohl-
schmeckende und wirk-
same Mittel fehlen.
Flasche 230 gr 3.- Mk.,
500 gr 6 Mk., 1000 gr
9.- Mk. — AKKER'S ABTEI-
SIRUP (nur echt mit Namen-
zug) ist durch alle Apotheken
zu beziehen. Eine Schrift über
Akker's Abtei-Sirup ist kostenlos
durch L. AKKER in EME-
RICH am Rhein zu beziehen.

Vergrößerungen
nach jed. klein. Bilde oder aus jed. Gruppenbild
auch von Zivl. in Feldgrau werden billigst aus-
geführt. Emallobilder l. Broschen usw.
Sinnreichstes und vornehmstes Geschenk.
Frieda Simonsen, Rheinstr. 56.

**Zuverlässige
Zeitungsträger gesucht!**
Für einige Bezirke der Stadt suchen
wir anständige, zuverlässige und
fleißige männliche oder weibliche
Zeitungsträger
zum sofortigen Eintritt. Das Austragen
fällt in die Zeit zwischen 11 bis 2 Uhr,
wird gut bezahlt, die Träger sind gegen
Unfall, Krankheit und Invaldität ver-
sichert und sind wir bereit, zuverlässige
Mitarbeiter auch anderweitig
zu unterstützen.
Rheinische Volkszeitung
Friedrichstraße 30.

Danksagung.
Für die bewiesene Teilnahme
sagen wir herzlichen Dank.
Direktor Wewer
und Familie.
Wiesbaden, 8. Mai 1918.

Danksagung.
Für die überaus zahlreich erwiesene Teil-
nahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung
unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Groß-
vaters, Bruders, Schwagers und Onkels
Anton Müller
Gastwirt
sowie auch für die vielen Kranzspenden, die be-
sonderen Ehrungen durch die hiesigen Vereine und
seiner Freunde in Schloßborn sagen wir unseren
herzlichsten Dank.
Zu unserem großen Bedauern gingen ohne
unser Verschulden die Todesanzeigen bei ver-
schiedenen Zeitungen dreier verpätet ein, daß
sie in der am Montag erscheinenden Ausgabe
keine Aufnahme mehr finden konnten.
Wir danken nun auch allen denjenigen, die
durch die verspätet erhaltene Kenntnis an der
unserem lieben Verstorbenen zugedachten letzten
Ehrenleistung verhindert waren und bitten ihn
ein getrautes Andenken bewahren zu wollen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heine Ramp
Familie Wilh. Kuckelshausen
Hodenhausen, den 10. Mai 1918

Einkochgläser
mit Gummiring
Wagenmannstr. 3, Wiesbaden.
M. Rosff, Telefon 2060.